

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 20 Groszy

Belegpreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.30 G monatlich, für Sommerheften 5 Stk. 14.00 G. Die 10. Seite, Seite 0.40 G, Ne. 10.00 G, in Deutschland 0.40 und 1.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Br. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 127

Dienstag, den 4. Juni 1929

20. Jahrgang

Bericht über die Justizmörder.

Die Jakobowski-Richter als Zeugen. Staatsanwalt Müller unter Begünstigungsverdacht. Ein Tag der Sensationen.

Die Montagssitzung im Jakobowski-Prozess wurde unter größter Spannung sämtlicher Beteiligten mit der Vernehmung des Oberstaatsanwalts a. D. Müller eröffnet, der im ersten Prozess die Anklage vertreten hatte und inzwischen in Pension gegangen ist. Da Rechtsanwalt Dr. Brandt erklärte, Bedenken gegen die Beerdigung des Zeugen zu haben, wurde diese zunächst zurückgestellt.

Der Gerichtsvorsitzende hält dem Zeugen Müller die Aussage vor, die Blätter vor dem Regierungsrat Steuding gemacht hat. Danach hatte sich nicht nur Müller des Meineides schuldig gemacht, sondern auch August und Fritz Rogens in Mordverdacht. Der Vorsitzende fragte den Zeugen:

„Wie kam es, daß Sie trotzdem die von Regierungsrat Steuding festgenommenen entließen?“

Zeuge Müller: „Ich habe an diese Aussagen nicht geglaubt. Das Ganze schien mir zu phantastisch. Auch bestritt Kreuzfeldt alles.“

Rechtsanwalt Brandt: „Sie hielten die Brüder Rogens für glaubwürdig?“

Zeuge Müller: „Die Aussage der Brüder Rogens war, wie ich glaube, für das Urteil nicht maßgebend gewesen.“

Rechtsanwalt Brandt: „Warum haben Sie die Haftentlassung der Brüder Rogens veranlaßt, die doch des Mordes verdächtig waren, wobei August Rogens einen Meineid bestritt eingestanden hatte?“

Zeuge Müller: „August Rogens hat mir keinen Meineid eingestanden.“

Rechtsanwalt Dr. Brandt: „Aber vor der Kriminalpolizei hat er dieses Geständnis abgelegt.“

Zeuge Müller: „Das ist ja möglich, das weiß ich nicht.“

Rechtsanwalt Brandt: „Sie sollen zu August Rogens gesagt haben, er könne doch nicht der Täter sein, da er am Mordtage nicht in Polangen gewesen sei.“

Zeuge Müller: „Nein, das glaube ich nicht, aber ich habe ihn gefragt: Warum haben Sie vor der Polizei die Unwahrheit gesagt?“

In der Folge kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Zeugen und Rechtsanwalt Brandt über die Frage, ob der Nebenkläger berechtigt sei, dem Zeugen Vorhaltungen zu machen. Das Gericht, das sich zur Beschlußfassung zurückzog,

stellte sich auf die Seite des Nebenklägers.

Dieser stellt dann die Frage an den Zeugen Müller, weshalb er die Polizeibeamten, die die Ermittlungen geführt hatten, nicht angeführt habe. Der Zeuge antwortet ausweichend: „Ich wollte keine Freiheitsberaubung begehen.“

Rechtsanwalt Brandt fragt weiter: „Herr Oberstaatsanwalt, Sie haben der Presse mitgeteilt, es bestehe gegen Müller ein Meineidsverdacht, der aber voraussichtlich in sich zusammenfallen werde. Woher wußten Sie das?“ — Zeuge Müller: „Das war meine Ansicht.“ Der Gerichtsvorsitzende erkundigt sich, wie in der seinerzeitigen Verhandlung der Zeuge Hannes Rogens gewirkt habe. Darauf antwortet der Zeuge Oberstaatsanwalt Müller: „Er war ein Mensch, der nicht vollkommen bei Verstand war. Aber er erschien mir durchaus glaubwürdig.“

Der Zeuge soll dann darüber Auskunft geben, ob es richtig sei, daß er gegen Regierungsrat Steuding ein Verfahren wegen Freiheitsberaubung eingeleitet habe, weil Steuding im Jagdungsblatt eine Jagdung gegen Frau Rogens erschienen ließ. Der Zeuge Müller gibt an, er habe einmal an die Einleitung eines solchen Verfahrens gedacht. Es wird festgestellt, daß Müller auf die Akten Steuding notiert hat: „Auch bis zum Ende des Prozesses Jakobowski.“

Der Zeuge Müller muß schließlich einräumen, daß Jakobowski bis zu seinem Tode, auch noch bei der Hinrichtung, seine Unschuld beteuert habe. Nach Abschluß der Vernehmung erklärt Oberstaatsanwalt Weber, der Ankläger im jetzigen Prozess: „Nach meiner Ansicht war die Verfolgung des Regierungsrats Steuding durch den Oberstaatsanwalt Müller objektiv unzulässig. Herr Oberstaatsanwalt, Sie haben vorgeschlagen, Sie hätten kein Interesse an der Sache gehabt. Jeder Faktivebeamte muß aber ein Interesse daran haben, ob das Urteil gegen Jakobowski richtig war.“ Der Gerichtsvorsitzende bemerkt, die Verurteilung des Zeugen Müller müsse im eigenen Interesse des Zeugen noch bis zur Vernehmung der nächsten Zeugen zurückgehalten werden.

Der nächste Zeuge ist Minister a. D. Fustadt, der seinerzeit Jakobowski die Begnadigung verweigert hat. Der Zeuge gibt an, daß die Verweigerung der Begnadigung durch das Reichsgericht für den Entschluß zur Nichtbegnadigung wesentlich war. Er (Zeuge) und sein Kollege, Minister Schwabe, hätten nicht den geringsten Zweifel an Jakobowskis Schuld gehabt.

Als Motiv der Tat hätten sie den Wunsch Jakobowskis betrachtet, sich von der Alimentenzahlung zu befreien. Der Zeuge berichtet weiter, daß bei ihm im Landtag der katholische Partier von Neutrelitz und ein orthodoxer Geistlicher erschienen seien. Beide hätten versichert, Jakobowski sei unschuldig, denn er habe die Tat auch seinem Seelsorger gegenüber bestritten. Darauf habe er (Zeuge) jedoch keinen Wert gelegt, da er diese Vernehmung für eine Kontingenz des Zeugnisses Jakobowskis hielt. Auch ein eingeschriebener Brief des Rechtsanwalts Koch mit der dringenden Bitte, die Hinrichtung nicht vorzunehmen, habe seine Überzeugung nicht erschüttern können. Den Brief habe er mit dem Landgerichtspräsidenten von Buchta besprochen, der ebenfalls keinen Anlaß zur Begnadigung gesehen habe. Oberstaatsanwalt Weber fordert den Zeugen auf, die wahren Gründe der Ablehnung der Begnadigung mitzuteilen. Darauf erwidert der Zeuge: „Wir hielten die Tat für grausamen

Mord an einem wehrlosen Kinde aus gewinnflüchtigen Gründen. Der Indizienbeweis erschien uns allen völlig durchschlagend.“

Dann wird der Vorsitzende des ersten Prozesses, Landgerichtspräsident von Buchta, als Zeuge aufgerufen. Er ist der Auffassung, daß Jakobowski die wesentlichen Punkte in dem damaligen Prozess gut verstanden habe,

wenn er auch vielleicht nicht jedem Worte habe folgen können.

Auf die Frage des Nebenklägers gibt der Zeuge an, daß in der Hauptverhandlung kein einziger Zeuge wegen des Mißtrauens des August Rogens vernommen wurde. Es entsteht darauf folgendes Gespräch: Rechtsanwalt Brandt: „Die Schreie, die die Zeugin Frau Wegner gehört haben will, sind nach der Feststellung des Schwurgerichts die Todeschreie des kleinen Ewald gewesen. Ich bitte Sie, Herr Präsident, uns zu sagen, worauf Sie diese Annahme stützen.“ — Zeuge von Buchta: (sehr erregt) „Ich berufe mich hier auf meine richterliche Schweigepflicht. Ich glaube nicht, daß ich Dinge, die für die Beratung ausschlaggebend gewesen sind, hier zu Gehör bringen darf.“ — Rechtsanwalt Brandt: „Verzeihen Sie, Herr Präsident, ich frage Sie nicht nach Vorgängen während der Beratung, sondern nach Tatsachen. Diese müssen Sie beantworten.“ — Zeuge: „Gewiß, ich stehe nicht hier, um das Urteil zu rechtfertigen, sondern um Tatsachen zu geben. Ich kann heute nicht mehr sagen, welche Anhaltspunkte mir dafür hatten.“

Rechtsanwalt Brandt: „Sachverständige sind also nicht gefragt worden?“

Zeuge: „Nein, ich glaube nicht.“

Fest werden die Zeugen von Buchta und Fustadt verurteilt. Als auch Oberstaatsanwalt a. D. Müller verurteilt werden soll, stellt Rechtsanwalt Brandt den Antrag, davon abzusehen, da gegen diesen Zeugen der Verdacht der Begünstigung bestehe. Das Gericht beschließt darauf, von der Verurteilung Müllers vor der Hand Abstand zu nehmen.

Müller wird doch verurteilt.

Zu Beginn der gestrigen Nachmittagsverhandlung im Rogensprozess gab der Vorsitzende den Gerichtsbefehl be-

kannt, daß der Zeuge, Oberstaatsanwalt a. D. Müller, verurteilt werden soll. Der Nebenkläger, H.-A. Brandt, hatte bekanntlich beantragt, von der Verurteilung Müllers abzusehen, da der Verdacht der Begünstigung der Angeklagten gegeben sei. Das Gericht konnte sich dieser Meinung nicht anschließen. Darauf wurde dann die Verurteilung Müllers vorgenommen.

Der als erster Zeuge gestern nachmittag vernommene Amtsgerichtsrat Klingenberg, einer der Richter im Jakobowski-Prozess, führte aus, daß August Rogens in der Verhandlung des ersten Prozesses widersprechende Angaben gemacht habe. Nebenkläger, H.-A. Dr. Brandt: Sie waren der einzige Richter, der sich für die Begnadigung ausgesprochen hat. Hatten Sie dafür besondere Gründe? Amtsgerichtsrat Klingenberg: Ich hielt es nicht für ratsam, ein Todesurteil auf Grund von Indizien vollstrecken zu lassen.

Als Sachverständiger erklärte dann Kreismedizinalrat Dr. Schramm, die von ihm durchgeführte Obduktion der Leiche des kleinen Ewalds habe ergeben, daß der Tod des Kindes auf alle Fälle durch Ersticknis herbeigeführt worden sei.

Der Ordentliche Professor für gerichtliche Medizin in Greifswald, Hoff Hey, gab in einem längeren Gutachten der Meinung Ausdruck, daß die Leiche eine Zeitlang im Wasser gelegen haben könnte.

Hannes — völlig unglaubwürdig.

Im weiteren Verlauf der Nachmittagsitzung des Rogens-Prozesses wurde der Direktor der Landesheilanstalt von Mecklenburg-Strelitz, Medizinalrat Horn, als Sachverständiger vernommen, der vor allem über die Glaubwürdigkeit des idiotischen Hannes Auskunft erteilen soll. Rechtsanwalt Dr. Brandt: Halten Sie es für möglich, daß Hannes aus der Frage des Vorsitzenden im Jakobowski-Prozess den Namen Jakobowski gehört und deshalb auf diesen gezeitet hat? Sachverständiger Horn: Ja, so wird es gewesen sein. Darauf erstattete der Direktor der psychologischen Klinik Köln, Prof. Wschaffenburg, ein Gutachten über Hannes Rogens. Er erklärte ihn für völlig unglaubwürdig und betonte, daß er es für unmöglich halte, daß man auf Grund dieser Aussagen einen Menschen verurteilen könne. Das Gedächtnis des Hannes sei das denkbar schlechteste gewesen. Prof. Wschaffenburg wird auf Antrag des Nebenklägers, Dr. Brandt, noch zwei Tage in Mecklenburg bleiben, um die Angeklagten Rogens auf ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen. (Siehe auch 2. Beiblatt.)

Konflikt auf der Arbeitskonferenz.

Ein deutscher Vertreter bricht seine Rede ab. — Um die Zwangsarbeit in den Kolonien.

Im Verlauf der Aussprache über die Zwangsarbeit in den Kolonialländern kam es am Montag auf der Arbeitskonferenz zu einem höchst bedauerlichen Austritt, der von dem Direktor des Arbeitsamtes Thomas hervorgerufen wurde.

Thomas war Gegner einer allgemeinen Debatte. Er wurde am Montag sichtlich nervös, als nacheinander die Arbeitervertreter Indiens und Japans Unzulänglichkeiten des offiziellen Graubuches des Arbeitsamtes nachwies, während die Anhänger der Zwangsarbeit das Amt beglückwünschten. Als zu Anfang der Nachmittagsitzung der deutsche Delegierte Furtwängler vom ADGB das Wort ergriff, um an Beispielen zu zeigen, wie Kolonialverwaltungen und Arbeitgeber zwangähnliche Zustände ohne gesetzliche Grundlagen schaffen, verbot ihm Thomas den Mund mit der merkwürdigen Begründung, nur der offizielle Wortlaut des Graubuches sei zu diskutieren. Private Auslegungen ständen nicht zur Debatte. Der leitende Vizevorsitzende, ein Vertreter, der die geschäftsbildnerischen Unterbrechungen von Thomas, auch als sie sich zu Worten wie „tendenzlos“, „verlogen“ steigerten. Der Letzte ließ sich von Thomas schließlich dazu bestimmen, Furtwänglers Ausführungen als außerhalb der Tagesordnung zu bezeichnen. Meriens, als Führer der Arbeitergruppe wies sofort inmitten des allgemeinen Tumultes diesen Versuch, die Redefreiheit zu unterbinden, zurück, während Furtwängler es vorzog, seine Rede abzubrechen.

Die Debatte ergab im übrigen, daß England, wie Spanien und andere Regierungen das von Furtwängler geforderte einseitige Verbot der Zwangsarbeit für unausführbar erklärten. Andere Regierungen machen einen diplomatischen Unterschied zwischen Zwangs- und Pflichtarbeit. Die Arbeitnehmer verlangen dagegen einmütig die völlige Beseitigung aller zwangsarbeitähnlichen Arbeitssysteme.

wobei sie den Begriff Zwangsarbeit viel weiter fassen, als die offizielle Definition des Arbeitsamtes. Die Arbeitgeber hielten sich vorläufig zurück. Die Kolonialdebatte wurde am Montag geschlossen.

Die Rede Furtwänglers, die infolge des Tumultes nur teilweise gehalten wurde, lautet in ihren wesentlichen Punkten: „Es ist zunächst der peinlichen Tatsache Ausdruck zu geben, daß aus den Kolonien mit Zwangsarbeit Vertreter überhaupt nicht antworten sind: weder aus den afrikanischen Regierkolonien Frankreichs, Englands, Belgiens, Portugals, noch aus den sogenannten Mandatsgebieten der ehemaligen deutschen Kolonien. Das Fehlen von eingeborenen Delegierten stellt ein ernsthaftes Ergebnis der Konferenzarbeiten in mancher Beziehung umso mehr in Frage, als das sogenannte Graubuch des Amtes keine Darstellung der Zustände unter dem System der Zwangsarbeit enthält, sondern lediglich eine Zusammenfassung der gesetzlichen Bestimmungen in den einzelnen Kolonien. Nun weiß jeder, der einmal in einem Kolonial-Lande war, wie wenig dort Gesetze dieser Art bedeuten, gegenüber der administrativen Praxis und der sozialen Wirklichkeit. In Britisch-Indien wurde vor Jahren der Zehn-

stundentag für die Industriearbeiter ratifiziert. Man umgeht ihn in der raffinierten Weise durch Benutzung besonderer Fabriklöhren. Wo steht in dem Bericht ein einziges Wort von den Leiden der 300 000 Plantagenkulis in Insel-Indien? Wo steht in dem Bericht, daß in der französischen Kolonialverwaltung von Shanghai die chinesischen Strafgefangenen mit Ketten aneinander geschmiebelt werden? Wo lesen wir, daß wegen absoluten Mangels an modernen Hilfswerkzeugen beim Bau einer Eisenbahnlinie im französischen Kongo

25 000 Neger wie Vieh verenden mußten?

Soll etwas Entscheidendes geleistet werden, so ist zu fordern, daß in diesen dunklen Gebieten periodisch Inspektionen entsandt werden. Wir werden weiter fordern müssen, daß die Begriffe der Zwangsarbeit geändert werden. Der Kolonialimperialismus zeigt immer mehr, daß er der beste Boden für den Bolschewismus ist. Noch mögen die Herren der Kolonialreiche sich sicher fühlen hinter den Wällen von Kantonen, den Gebirgen von Kasgranaten. Aber die Entwicklung der Technik, das Erwachen der farbigen Erbtelle, die Weltgeschichte, welche Weltgericht ist, werden diese Schutzwälle zusammenbrechen auf den Gerichtshausen der Vergangenheit, wenn wir nicht rechtzeitig einschneidende demokratische Reformen zum Wohle der unterdrückten Kolonialvölker schaffen.“

Regierungsbereitschaft der französischen Sozialisten.

Weil es jetzt aussichtsreicher ist!

Der sozialistische Abg. Renaudel kündigte in einer Rede in Nancy an, daß die französische sozialistische Partei bereit sei, nunmehr an einer Linksinregierung teilzunehmen. Die internationale Lage sei heute wesentlich günstiger. In England sei die Arbeiterpartei in der Regierung, in Deutschland leite die Sozialdemokratie das Reichskabinett. In diesem Augenblick müßten auch die französischen Sozialisten Bedenken doktrinäer Art fallen lassen, um im Interesse einer engen Zusammenarbeit mit den Bruderparteien in Deutschland und England und im Interesse der Konsolidierung des Friedens auch in Frankreich die Verantwortung in der Regierung zu übernehmen. Er persönlich, betonte Renaudel, werde jedenfalls alles aufbieten, um die französische sozialistische Partei zum Eintritt in ein Linkskabinett zu bewegen, falls Poincaré bei der Diskussion über die interalliierten Schulden gestürzt werden sollte.

Die sozialistische Partei des Seine-Departements hielt am Montag eine vorbereitende Sitzung ab. Zunächst wurden einige Entschlüsse zur Parteipolitik angenommen. Vor allem sollen künftig sozialistische Abgeordnete, die evtl. wie Paul Boncour, den Vorsitz in einer Kommission führen oder, wie Renaudel, die Berichtertätigkeit für ein Einzelbudget übernehmen werden, nicht mehr berechtigt sein, gegen die Parteiparole zu stimmen oder sich der Stimme zu enthalten. Weiter protestieren die Seine-Sozialisten gegen die Verschleppung der Sozialreform sowie gegen die Wiederaufnahme des früher ausgestoßenen Abg. Varenne.

Danziger Nachrichten

Es wird wieder einmal gezählt.

Volkzählung in diesem Jahre.

Seit dem 31. August 1924 hat eine Volkzählung im Gebiet der Freien Stadt Danzig nicht mehr stattgefunden. Da inzwischen die Bevölkerungszahl nicht unerheblich gewachsen sein dürfte und die Ergebnisse der früheren Zählungen auch in vielen anderen Punkten überholt sind, ist eine neue Volkzählung notwendig. Insbesondere werden neue Zahlen benötigt für die Postverteilungsverhandlungen, die Neufestsetzung des Notenumlaufs, die Regelung des Finanzausgleichs, die Frage des Versicherungsweizens, des Arbeitsmarktes, des Gesundheitsweizens u. a. m.

Der Senat legt deshalb dem Volkstag einen Gesetzentwurf vor, nach dem im Jahre 1929 im Gebiete der Freien Stadt Danzig eine Volkzählung stattfinden soll.

Die Durchführung der Zählung erfolgt durch das Städtische Landeskamt der Freien Stadt Danzig, die Gemeinden und Gemeinverbände werden dazu herangezogen. Die vorliegenden Fragen dürfen sich beziehen auf den Personen- und Familienstand, die Religion, die Staatsangehörigkeit, den Beruf und Gewerbe, in dem der Beruf ausgeübt wird, die Arbeitsstätte (nach Gemeinde, Straße und Hausnummer), für vorübergehende Anwesende auch auf die Wohnortgemeinde.

Der Senat bestimmt den Tag der statistischen Aufnahmen und erläßt die zur Ausführung dieses Gesetzes nötigen Anordnungen. Soweit durch das von den Gemeinden und Gemeinverbänden benötigte Personal Kosten verursacht werden, trägt diese die betreffende Gemeinde bzw. der Gemeinverband. Im übrigen entstehende Kosten werden vom Staat zu 1/2 und von den Gemeinden zu 1/4 getragen.

Wer die auf Grund dieses Gesetzes an ihn gerichteten Fragen willkürlich wahrheitswidrig beantwortet oder diejenigen Angaben zu machen verweigert, welche ihm nach diesem Gesetz und den zur Ausführung desselben erlassenen Vorschriften obliegen, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Gulden bestraft.

Die „Volkstheater“ kommen.

Ihre Tagung in Danzig. - Not und Gesundheit des Theaters.

Der 10. deutsche Volkstheaterkongress (Vertretertag des Verbandes der deutschen Volkstheatervereine) findet in der Zeit vom 20. bis 23. Juni in Danzig statt. Bestimmend für die Wahl des Tagungsorts waren Einladungen der Freien Volkstheater Danzig und des Senats der Freien Stadt Danzig.

Die Tagung wird sich neben der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten in erster Linie mit der höchst aktuellen Frage „Not und Gesundheit des deutschen Theaters“ beschäftigen. Namhafte Redner teilen sich in der Behandlung dieses sicher nicht leicht zu bewältigenden Themas. Ueber das Thema „Bedeutung künstlerische Aufgabe des Theaters“ sprechen Intendant Hans Weiskamm, Frankfurt am Main, und Lic. theol. Ernst Moering, Breslau. Die zur Zeit wichtigste Frage nach der „Organisation und Wirtschaftsführung des Theaters“, die den Lebensnerv des deutschen Theaters und wohl auch das Grundproblem der augenblicklichen Theaterkrisis in Deutschland berührt, wird Dr. S. Heftziepe, Berlin, behandeln. Schließlich soll noch ein Praktiker der Volkstheaterarbeit, der Vorsitzende der Vöbeker Volkstheater, Professor Otto Anthes, über das Teilproblem „Zuschauer und Theater“ zum Wort kommen.

Die Danziger Volkstheater und der Senat der Freien Stadt Danzig haben sich bemüht, den Delegierten den Aufenthalt in Danzig so angenehm wie möglich zu machen. Neben einem Empfangsabend, den der Senat dem Kongress bereitet, wird eine gemeinsame Fahrt in die Danziger Nacht, mit Poppot als Ziel, veranstaltet. Weiter werden die Delegierten Gelegenheit haben, zu günstigen Bedingungen Danzig von Swinemünde aus auf dem Seewege zu erreichen. Interessenten haben endlich noch die Möglichkeit, im Anschluß an die Danziger Tagung die Schönheiten Marienburgs und die dortigen Heimatspiele zu sehen.

Trotz der räumlich großen Entfernung, die den Tagungsort vom Sitz der meisten deutschen Volkstheaterorganisationen trennt, verspricht die Besichtigung des Danziger Volkstheaterkongresses an Stärke denen der vorhergehenden Tagungen dieser Art nichts nachzugeben. Eine große Zahl von Delegierten und Gästen, hier insbesondere Vertreter staatslicher und kommunaler Behörden, Vertreter von Kulturorganisationen und ähnlichen Institutionen, haben ihre Teilnahme am Danziger Kongress bereits fest zugesagt. Nicht zuletzt wird der 10. deutsche Volkstheaterkongress auch den Charakter einer deutsch-kulturellen Kundgebung tragen können.

Das Geheimnis eines Findelkinds.

Photographien brachten es an den Tag.

In den frühen Morgenstunden des 14. April fand man in der Rosengasse in Odra einen etwa 3 Jahre alten Knaben, der zweifellos in der vorhergehenden Nacht ausgeführt worden war. Eine mittelbare Frau nahm sich des Kleinen an, da die Nachforschungen der Polizei nach der Herkunft des Findlings zunächst vergeblich waren. Man vermutete, daß das Kind in Polen beheimatet sei und zum Zwecke der Aussetzung nach dem Freistaat gebracht wurde. Die weiteren Ermittlungen der Kriminalpolizei gaben dieser Vermutung recht, denn es ist inzwischen gelungen, die Personalien des Kindes festzustellen.

Die Polizei hatte Photographien des Kindes an alle größeren Polizeistationen des benachbarten Pommerellens geschickt mit der Bitte, nach der Herkunft des Kindes zu forschen. Eine solche Photographie kam auch nach Ammersee im Kreise Kartbus, wo orsbewohner den Findling erkannten. Sie bezeichneten eine Frau Z., die im gleichen Dorfe wohnt, als die Großmutter des Kindes. Ihre Tochter Martha sei die Mutter des Findlings, der Johann Z. heiße. Die Großmutter bestätigte dann auch, daß der ausgelegte Junge ihr Enkel sei.

Die Mutter des Kindes zog mit dem Kleinen obdachlos und bettelnd umher. Dabei ist sie auch nach Odra gekommen und hat sich hier des Kindes entledigt. Bisher ist es nicht gelungen, den derzeitigen Aufenthaltsort der Mutter festzustellen. Es wird vermutet, daß sie auch jetzt noch obdachlos umherzieht.

Zum Bezirksvorsteher für den 30. Stadtbezirk und Wohlfahrtskommissionsvorsitzer für die 35. Kommission ist an Stelle des Herrn Hierold Frau Marie Steink, wohnhaft Brösen, Auguststraße 23, bestellt worden.

Was in Danzig noch fehlt.

Die moderne Gerichtshilfe. - Sie soll dem Angeklagten helfen.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts ist in der Gerichtsbarkeit und insbesondere im Strafvollzug der Erziehung- und Besserungsgedanke immer mehr und mehr eingedrungen, sagte gestern Herr Landgerichtsdirektor Dr. Bumke in einem Vortrag, zu dem der Verein Deutscher Frauendienste in den Stadtverordnetenrat im Rathaus geladen hatte. Bestrafung als Abschreckung oder als Vergeltung sei ein überwundener Standpunkt. Man erkenne immer mehr, daß Erziehung und Bessern, also soziale Wesen in für die Gesellschaft nützliche und brauchbare zu wandeln, der Zweck der Gerichtsbarkeit sein muß. Die geltenden Gesetze haben sich auch bereits bedeutende Änderungen gefallen lassen müssen. So ist es heute beispielsweise ins Ermessen des einzelnen Richters gestellt, bei geringen Delikten von einer Bestrafung abzusehen, auch vermag er erkannte Freiheitsstrafen in Geldstrafen umzuwandeln, vor allem aber habe das neue Recht seit 1920 dem Richter das neue Werkzeug der bedingten Begnadigung in die Hand gegeben. Mit der Richter aber zum Nutzen der Gesellschaft von diesem Werkzeug Gebrauch machen, so müsse er wohlweislich im einzelnen Falle genau unterscheiden können, ob eine Strafaussetzung am Platze sei. Es gebe Fälle, wo eine bedingte Begnadigung von vornherein ausscheide, es gebe Besserungs-unfähige. Nicht in jedem Falle sei Milde angebracht. Von sich aus könne aber der Richter meistens

nicht genügend in die Persönlichkeit eines Angeklagten eindringen.

doch sei es notwendig, daß er sich im Klaren ist über Milieu, Erziehung, Einflüsse, Leidenschaften eines Straffälligen. Ueber eventuelle schädliche Erbanlagen, anormales Geistesleben müsse der Richter orientiert sein, ob Arbeitslosigkeit, Verführung eine Tat bedingen, darüber könne sich der Richter leicht informieren. Warum aber gerade diese Ursache bei diesem Menschen zur Tat führte, das zu prüfen sei dem Richter meist schwieriger gemacht. Um aber der Persönlichkeit eines Angeklagten voll gerecht werden zu können, sind auch Umstände nach der Tat ausschlaggebend. Man müsse wissen, ob der Täter bereit, ob er versuche gut zu machen, was er angerichtet hat, in welche Verhältnisse er bei Gewährung einer Strafaussetzung komme. Nur wenn dieser Fragenkomplex in tiefergründiger Weise erköpft wird, ließe sich ungefähr voraussagen, ob eine bedingte Begnadigung dem Erziehung- und Besserungsprinzip entspreche. Die Strafaussetzung soll gewissermaßen eine Probezeit für den Straffälligen darstellen, aber man müsse auch eine Gewähr dafür haben, ob nach Ablauf der Strafaussetzung der Täter wirklich gebessert und nicht rückfällig geworden ist, soll die Begnadigung ausgeprochen werden.

In Preußen kennt man seit 1925 die Einrichtung der sogenannten „Gerichtshilfe“. Sie besteht bei 58 Landgerichten und fehlt noch bei 25, doch wird ständig daran gearbeitet, sie überall einzuführen.

Die Aufgaben der „Gerichtshilfe“

sollen ähnlich denen sein, die wir in Preußen und Danzig bereits unter der „Jugendgerichtshilfe“ kennen. Die „Gerichtshilfe“ für Erwachsene soll dem Richter das Material im Sinne der obigen Fragen liefern, das er zu seinem Urteil unbedingt bedarf. Nur müsse abweichend von der „Jugendgerichtshilfe“ bedacht werden, daß das Wesen der „Gerichtshilfe“ nach den Belangen der Strafrecht, deren erste Aufgabe der Schutz der Gesellschaft sei, gestaltet wird. Daß in Danzig

die Errichtung einer „Gerichtshilfe“ wünschenswert sei, stehe außer Zweifel. Herr Landgerichtsdirektor Dr.

Bumke hält hier eine einheitliche Organisation und Vertung eines Richters oder Staatsanwalts für das Zweckmäßigste, der erst direkt mit Helfern wie bei der „Jugendgerichtshilfe“ oder mit karitativen Verbänden (1) zusammenarbeiten soll. Der Leiter dieser „Gerichtshilfe“ könne aber die Helfer nicht genug darauf hinweisen, daß ein fester Unterschied zwischen einer „Jugendgerichtshilfe“ und der „Gerichtshilfe“ für Erwachsene bestehe. Für die „Gerichtshilfe“ sei in erster Linie die geltende Rechtslage ausschlaggebend, das Wohl der Allgemeinheit sei im Auge zu behalten.

Die oft erhobene Frage, ob diese „Gerichtshilfe“ nicht von besonders geschulten Kriminalbeamten ausgeübt werden soll, verneint Dr. Bumke und insbesondere für Danzig, obwohl wir, wie er sich ausdrückt, eine ganz ausgezeichnete Kriminalpolizei unter hervorragender Leitung hätten. Der Rechtsbrecher zeige Ablehnung und Mißtrauen der Kriminalpolizei gegenüber, und das müsse auch so sein; deshalb wäre es für ein Beamter bei seinen Ermittlungen im obigen Sinne vor Schwierigkeiten gestellt.

Gegen die Einrichtung der „Gerichtshilfe“ haben sich in erster Linie Rechtsanwälte gestellt, denen gerade ein Vorkämpfer der Gerichtshilfe, der preussische Staatsanwalt Hagemann, das Material für ihre Ablehnung geliefert habe. Er verlangt nämlich, daß die Ermittlungen der Helfer nur dem Richter für seine Gedanken zugänglich sein soll. Mit Recht wehren sich die Staatsanwälte gegen jede Art von Geheimnissen, die ja tatsächlich auch mittelalterlichen Einrichtungen entsprechen. Ein Angeklagter hat Anspruch darauf, Einwürfe die gegen seine Person gerichtet sind, unter Namensnennung zu erfahren. Das Eintreten der Person für seine Ermittlungen stärkt auch das Verantwortungsgesühl.

Herr Landgerichtsdirektor Dr. Bumke gab die Versicherung ab, daß der Preussische Richterverein ebenso wie die Danziger Richter jedes Anliegen von Geheimnissen ablehnen, aber dennoch hoffe er auf die tätige Mithilfe der Danziger bei der Errichtung einer „Gerichtshilfe“ für Danzig die geschaffen werden muß. Ueber die Organisationsfrage zu diskutieren sei verfrüht.

Was Herr Dr. Bumke gestern anregte, ist im Prinzip sehr erfreulich und klingt durchaus modern und zeitgemäß. Man wundert sich, wie weit moderne Anschauungen schon in dem Kopf des ehemaligen deutschnationalen Abgeordneten eingedrungen sind. Mein Zweifel, daß eine mit sozialem Geiste erfüllte „Gerichtshilfe“ sich segensreich auswirken wird. Sicherlich ist es aber nicht verfrüht, über die Organisation der „Gerichtshilfe“ zu diskutieren; denn auf diese Organisation und ihre Zusammenfassung wird es gerade zu allererst ankommen. Wir glauben nicht, daß zwischen der „Gerichtshilfe“ und der „Jugendgerichtshilfe“ ein anderer Unterschied bestehen darf als ein formaler. Auch der Erwachsene ist ebenso eingepaßt in den Rahmen seiner sozialen Verhältnisse wie der Jugendliche. Auch bei dem Erwachsenen kommt es darauf an, daß ihm und nicht der heutigen Justiz geholfen wird. Träger der „Gerichtshilfe“ kann deshalb nur eine Einrichtung der sozialen Fürsorge mit eigens für ihr Amt vorbereiteten Helfern sein.

Wichtig ist aber auch, daß die Justiz sich selbst neu orientiert. Solange unsere Richter, und insbesondere unsere reaktionären Staatsanwälte nicht den sozialen Geist der Zeit Rechnung tragen, wird die Gerichtshilfe einen schweren Stand haben. Immerhin wird sie dazu dienen, auch zur Demokratisierung der Justiz das ihrige beizutragen.

Stahlhelmer als Streikbrechergarde.

Zum Streit bei der Margarinefirma Degner & Illgner

wird uns vom Deutschen Verkehrsblatt geschrieben: Der Streit bei der Firma Degner & Illgner ist ausgebrochen, weil die Firma sich weigerte, dieselben Lohnsätze anzuerkennen, wie sie in anderen Margarinefabriken Danzigs gezahlt werden. Anstatt nun mit der Belegschaft eine Verständigung über die Tarifvorlage herbeizuführen, wurde jede Verhandlung brüsk abgelehnt.

Der Muttermeister und Stahlhelmann Eggert begab sich auf die Suche nach Streikbrechern, die er im Stahlhelm zur Gönne fand, die dann unter Begleitung von Schutzpolizisten in den Betrieb hinein- und herausgebracht werden.

Das Polizeipräsidium sammelt die Streikbrecher.

In neuerer Zeit werden die Streikbrecher mit Lastautos befördert. Auf dem Polizeipräsidium befindet sich der Sammelplatz für diese Herren Arbeitswilligen, von wo sie dann per Auto in den Betrieb befördert werden.

Soweit die Arbeitswilligen zu Fuß den Weg zum Betriebe antreten, werden sie durch das Ueberfallkommando begleitet.

Dagegen werden die Streikposten, sofern sie sich in der Nähe des Betriebes bilden lassen, von den Schutzpolizisten weggejagt und damit ihr Koalitionsrecht eingeengt.

Es dürfte notwendig sein, daß den Polizeibeamten Instruktion darüber erteilt wird, wie sie sich gegenüber streikenden Arbeitern zu verhalten haben.

Neuerdings versuchen die „Danziger Neuesten Nachrichten“ sowohl wie auch die „Danziger Zeitung“ die Polizei gegen die Streikenden aufzuheben, indem dort von „brutalen Streikposten“ und „Ausfährungen gegen die Arbeitswilligen“ die Rede ist.

Bisher sind nur zwei Personen zur Polizeiwache gebracht worden, weil sie durch das provozierende Verhalten der Arbeitswilligen aufgereizt wurden.

Die Streikenden sehen mit Rücksicht auf ihre innere Geschlossenheit dem weiteren Verlauf dieses Arbeitskampfes mit Ruhe entgegen.

Zur Ehre der Erwerbslosen Danzigs muß anerkannt werden, daß sich aus deren Reihen Arbeitswillige bisher nicht gefunden haben, sondern wie wir bereits eingangs hervorhoben, dieselben sich aus den Reihen der Stahlhelmlinglinge rekrutieren.

Zugang ist nach wie vor ferngehalten.

Versuchter Freitod. Gestern nachmittag versuchte das 22 Jahre alte Dienstmädchen Frieda R., das bei einem Fleischermesseger in Odra beschäftigt war, sich mit Zehnglas zu vergiften. Beim Betreten der Wohnung fand die Frau des Fleischermessegers das Mädchen in der Küche am Boden liegend vor. Da die R. noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde sie sofort mit einem Krankenwagen in das Städtische Krankenhaus geschafft.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Rühler, Regenschauer.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über der Nordsee und Norwegen gelegene Tiefdruckgebiet liegt heute über Schweden und wird langsam weiter ostwärts ziehen. Den Warmluftmassen, die heute noch unser Gebiet erreicht haben, folgen schon wieder kühlere Luftmassen nach, die heute, spätestens morgen unter heftigen Böen in unser Gebiet eindringen werden.

Vorhersage für heute nachmittag: Volkig, Regenschauer, Temperaturen unverändert. Frische bis starke böige Winde.

Vorhersage für morgen: Unbeständig, wechselnd bewölkt, einzelne Regenschauer, kühlere, frische West- bis Nordwestwinde.

Aussichten für Donnerstag: Langsame Besserung. Maximum des gestrigen Tages: 13,7. - Minimum der letzten Nacht: 8,2.

Seewasser temperaturen in Poppot: 10 Grad, Glettkau und Penbude: 13 Grad, Brösen: 12 Grad.

Witterung von heute vormittag 10.10 Uhr: Tief 799 Millimeter Südschweden bringt Gefahr freier bis starker von Südwest auf Nordwest drehender Winde. Sturm böen, Signalball.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Poppot-Nordbad: 15, Südbad: 12, Glettkau: 24, Brösen: 41, Penbude: 11.

Die Spielzeit des Stadttheaters geht zu Ende.

Scheidende Bühnenkünstler.

Das Stadttheater schließt seine Saison am Sonntag, dem 16. Juni. Mit Ablauf dieser Spielzeit werden eine Reihe Bühnenmitglieder aus dem Verbande des Stadttheaters ausscheiden, und zwar vom Schauspielpersonal: Fr. Anni Köhler, die Herren: Hanns Döbeln, Bruno Tilleken und Georg Jod; vom Opernpersonal die Damen: Liesel Böning, Theresia Gerion, Lydia Günther-Meemann, Maria Jund-Barth, Marion Matthäus, Eva Stampfer und Hse Wald, die Herren: Ludwig Heitgers und Thomas Sacher; ferner die Kapellmeister: Ernst F. Lohs, Chorleiter Fritz Waldmann und Korrepetitor Heinrich Anger.

Autozusammenstoß in Poppot. Heute nacht gegen 12.15 Uhr stieß der Führer der Autotaxi DZ 293 an der Großen Unterführung in Poppot mit dem Personentransportwagen PM 51292 zusammen. Der Personentransportwagen kam aus Danzig und hat die Autotaxi überfahren. Der Taxe wurde der linke hintere Kotflügel verbogen. Dem polnischen Kraftwagen soll die Stoßstange beschädigt sein. Die Schuld soll nach Zeugenaussagen den Führer des polnischen Autos treffen, der die linke Seite der Danziger Straße in schnellem Tempo befahren und keine Warnungssignale abgegeben haben soll.

Programm am Dienstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 16: Der Garten im Juni. Dr. Gabel. — 16.30-18: Unterhaltungsmusik. Kammerensemble. Leitung: Volkmar Stalaf. — 18.20: Mieterschutz und Wohnungsbau: Rektor Dollaseit. — 18.50: Stunde der Arbeit! Die Entwicklung des Arbeitsrechts: Landgerichtsdirektor Dr. Franz Kolbe. — 19.20: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studentin Konrad Lucas. — 19.45: Neues aus aller Welt. — 19.55: Wetterdienst. — 20: „Wo die Kerze singt“. Operette in 3 Akten von Dr. H. W. Müller und Heinz Reichert. Musik von Franz Lehar. Regie: Cornelius Bronsneel. Dirigent: Bruno Seibler-Bianker. Anst. aus Berlin: Presse-Anschauung des Drahtlosen-Dienstes, Zeitungs- und Wetterdienst. Presse- und Sportbericht. — 22.30-24: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik. Leitung: Volkmar Stalaf.

Hochofenexplosion in Rußland.

Drei Tote, 10 Verletzte.

Eine Hochofenexplosion entstand in einem Hüttenwerk von Arsenow in der Dobbeden durch brennende Gase aus der Gußeisenschmelzmasse. Drei Arbeiter sind verbrannt, 10 erlitten schwere Brandwunden.

Die Frau erwürgt.

Der Totschlansprozess Streichhan in zweiter Auflage.

Das Schwurgericht I in Berlin beschäftigte sich gestern zum zweitenmal mit der Ehefrau des schon bestraften Meißener Albert Streichhan, der im Mai v. J. nach 18jähriger Ehe seine Frau erwürgt hat. Nach seiner Angabe hatte er die Tat bei einer Auseinandersetzung über das ehewidrige Verhalten seiner Frau im heftigen Affekt verübt. In der ersten Verhandlung war Streichhan unter Verfassung mildernder Umstände zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, jedoch hatte das Reichsgericht dieses Urteil kassiert, weil das Schwurgericht das Eifersuchtsmoment nicht genügend berücksichtigt hatte. In der gestrigen Verhandlung wurde Streichhan unter Zustimmung mildernder Umstände zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungsfrist von nahezu 18 Monaten wird ihm voll angerechnet.

1000 Mark Belohnung.

Weitere Leichenteile bei Schildhorn gefunden.

Nachdem erst gestern morgen in der Gabel der zu dem vor einigen Tagen bei Schildhorn aufgefundenen Mordopfer gehörige linke Arm gefunden wurde, ist gestern mittag in der Nähe von Tiefenwerder von Fischern auch der rechte Arm im Wasser treibend aufgefunden worden. Auf Grund genauer Messungen konnte festgestellt werden, daß es sich bei der Ermordeten um eine gut genährte Frauensperson von mittlerer Größe handelt. Die Hände weisen keine Spur harter Arbeit auf. Für Ermittlungen, die zur Aufklärung des Mordes beitragen können, ist eine Belohnung von 1000 Reichsmark ausgesetzt worden.

Straßenbahnunglück in Prag.

16 Personen verletzt.

Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich gestern vormittag in der Vorstadt Březov in Prag dadurch, daß auf einer abschüssigen Strecke ein Triebwagen der Straßenbahn an einer Haltestelle gegen den Anhänger eines vorausfahrenden Straßenbahnzuges aufprallte. Die Plattform des Anhängers wurde eingedrückt und sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. 16 Personen wurden verletzt, darunter fünf schwer. Nach Angaben von Augenzeugen hat der Führer des Triebwagens sein Fahrzeug, das ins Gleiten gekommen war, trotz rechtzeitigen Gebrauchs von Bremse und Sandsteuer nicht aufzuhalten vermocht.

Statistik des Grauens.

Aber in Danzig ist es noch schlimmer.

Ueble Wohnungsverhältnisse in der Gegend von Bremen werden in einem Zeitungsbericht veranschaulicht. Danach ist in einem Haus in Sebaldsbrück eine achtköpfige Familie folgenmäßig untergebracht: Mann und Frau schlafen mit einem Kind in einer Dachkammer, die weder Fenster noch Luftklappe aufweist; in der Küche schlafen ein neun- und ein dreizehnjähriges Kind; zwei weitere Kinder sind in einer primitiven Schlafkammer untergebracht; das letzte Kind hatte wegen Augenkrankheit in ein Sanatorium verbracht werden müssen. Wehrlich steht es mit zahlreichen Arbeiterwohnungen in Gmelingen. Dort schlafen zum Beispiel in einer Wohnung sieben Kinder in drei Betten, die in zwei Wobensammern — elenden Verschlägen, in denen ein erwachsener Mensch gerade aufrecht stehen kann — eingerichtet sind. In dem Ort haben zur Zeit insgesamt 32 Familien keine eigene Wohnung; sie sind bei Angehörigen untergebracht. Ueber ein einziges Zimmer verfügen: 103 Familien mit je fünf Personen, neun Familien mit je vier Personen und 31 Familien mit je drei Personen.

Ueberfall auf einen Kassenboten. Ein kaufmännischer Angestellter der Firma Jung in Berlin, der Wertbriefe im Betrage von mehreren tausend Mark auf die Post bringen

sollte, wurde von zwei jungen Leuten unter dem Vorwand, ihm eine billige künstliche Uhr zu zeigen, in einen Hausflur der großen Frankfurter Straße gelockt, niedergeschlagen und beraubt. Der Niedergeschlagene, der eine Kopfverletzung und eine Gehirnerschütterung davongetragen hat, wurde später bewußtlos in einer Wutlache liegend im Hausflur aufgefunden.

Unglück auf der Grube „Stadt Görlich“.

24 Verletzte.

Auf dem Braunkohlenbergwerk „Stadt Görlich“ bei Koblitz ist gestern früh auf der Grubenbahn ein von einer Lokomotive gezogenes Personenwagen auf einen vollen Kohlenzug aufgefahren. 24 Personen wurden verletzt, davon fünf schwer. Unter den schwerer Verletzten befindet sich auch Bergwerksdirektor Strangfeld. Lebensgefahr besteht bisher bei keinem der Verletzten. Ueber die Ursache des Unfalls wird die Untersuchung noch Klarheit erlangen.



Seinen Bruder getötet.

Aufdeckung eines Mordes.

Der Kriminalpolizei in Ulm ist es gelungen, einen bereits im vergangenen Herbst ausgeführten Mord aufzudecken. Wie verlautet, hatte der in Söflingen bei Ulm ansässige 40 Jahre alte Tagelöhner Schönig seinen 34 Jahre alten Bruder ermordet und die Leiche im Garten vergraben. Gestern nachmittag wurde von Gerichtspersonen die Leiche ausgegraben und der Täter verhaftet. Er hat die Tat eingestanden. Der Täter lebt getrennt von seiner Frau. Die Motive zur Tat sind bis zur Stunde noch nicht geklärt.

Wiederfinden eines vermißten französischen Postflugzeuges. Das vor einigen Tagen in der Gegend von Kap Juby als vermißt gemeldete französische Postflugzeug ist gestern wieder aufgefunden worden. Es hatte wegen Benzinmangels 100 Kilometer von Villa Cisneros (Nordwestafrika) eine Notlandung vorgenommen. Der Apparat konnte seinen Flug fortsetzen, nachdem durch andere Flugzeuge Benzin herbeigeschafft worden war.

Bootsunglück auf der Hensburger Förde. Zwischen Meierwik und Glücksburg kam ein Boot, in dem sich drei junge Gärtnergehilfen befanden, zum Sinken. Während sich einer der Insassen an Land retten konnte, ertranken die beiden anderen. An der gleichen Stelle sind erst vor wenigen Tagen zwei junge Leute aus Grafenstein verunglückt.

Soldatenshänderei bei der Reichswehr.

Ein feiner Unteroffizier.

Das Halberstädter Schöffengericht beurteilte einen inzwischen entlassenen Unteroffizier der Reichswehr wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und Mißhandlung eines Untergebenen zu vier Wochen gefängnis. Der Angeklagte war eines Abends von einer Abschiedsfeier in die Kaserne zurückgekehrt, in die Mannschaftsstube gegangen, wo er zwei Soldaten einen schlafenden Befehl gab. Dessen Ausführung wurde verweigert. Der Unteroffizier ersuchte nun die Soldaten, zur Meldung der Sache zum Oberfeldwebel mitzukommen. Hierauf versetzte er dem einen Soldaten einen Schlag ins Gesicht, so daß ihm die Zähne bluteten. Vor Gericht gab er als Entschuldigungsgrund an, er sei „sinntlos betrunken“ gewesen. Davon konnte jedoch keine Rede sein.

... denn Wasser in dem Schornsteinrohr

kommt Gottfiedant nur selten vor.

In Reuentamp bei Duisburg schürte eine überreizte Hausfrau den in einem Anbau befindlichen Wäschestell mit solchem Temperament, daß die Rauchwolken aus dem Kamin in die Wohnung eines Nachbarn drangen. Dieser geriet in Wut, und goß Wasser in den verunreinigten Schornstein. Der Qualm schlug in die Wäschliche zurück, so daß die Wäsche wieder schmutzig wurde. Die Parteien konnten nur mit Hilfe der Polizei getrennt werden.

Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Mädleke

12. Fortsetzung.

Frau Selma nahm feuchend das neue Joch auf sich. Eva war keine angenehme Gesellschaft. Ihr Hochmut lebte immer noch. Ihrer Meinung nach gab Renate lange nicht genug. Sie suchte die Mutter immer wieder aufzuheben. Die aber war vernünftig genug, Eva vorzuzugeln, daß sie selbst, als es ihr gut ging, ja überhaupt nichts für sie getan habe.

Das half nur minutenlang. Eva hatte schnell eine Entschuldigungs bereit. Sie war doch abhängig gewesen von ihrem Mann, während Renate frei war und doch eigentlich alles für die Mutter hergeben mußte. „Es ist ja ein Wahnsinn, wie sie das Geld herausjuchelt. Jetzt dieser Wolkenträger, der da draußen gebaut wird! Alle Welt laßt darüber und dieser Hans Schlegel macht sich gewiß gefund bei dem Auftrag. Weiter hat er ja gewiß nichts gewollt. Ich begreife überhaupt nicht, wie du es zulassen konntest, daß Renate sogar in ihrem Geschäftshaus schläft. Wer weiß, was sie da treibt!“

„Renate weiß, was sie tut. Wolte Gott, du hättest es immer so gewußt,“ erwiderte die Mutter gelassen. Es war merkwürdig. Seit Eva im Hause war und bei jeder Gelegenheit aufbraute und tobte, war Frau Selma ruhig geworden. Manchmal war es ja auch ganz nett, daß Eva da war. Sie hatten doch viele gemeinsame Interessen und man war nicht immer so allein, denn Richard, der würde ja nun auch bald aus dem Hause gehen. Er hatte solche Andeutungen fallen lassen, als ob er bald heiraten würde. Dann hatten sie noch mehr Platz, und den brauchte vor allem Eva. Renates Zimmer genügte ihr nicht. Wenn sie nur endlich das Schimpfen über Renate eingestellt hätte. Aber die Gefälligkeit Evas gegen die Schwester brach bei jeder Gelegenheit wieder hervor. Eva verging vor Reiz und dabei dankte sie es doch einzig Renate, daß sie auch jetzt ihr bequemes Faulenzleben forschte und sich weiterhin elegant kleiden konnte. Aber das sah sie nicht ein und würde es wohl auch nie einsehen.

Renate kümmerte es wenig, was die Schwester über sie sagte und sprach. Sie tat, was sie für ihre Pflicht hielt. Ohne viel Aufsehen ließ sie Evas Angelegenheit regeln. Es klappte sie wieder ein tüchtiges Stück Geld. Sie gab es

ohne Besinnen und war ehrlich genug, sich eingestehen, daß sie es nicht der Schwester zuliebe gab, mit der kein inneres Band sie verband. Sie tat es vor allem, um jetzt, mitten in der Ausführung ihrer kühnen Pläne, jeder Klatsch über ihre Familienangehörigen, der sie doch mitbetreffen hätte, im Keim zu ersticken.

Fürher war ja aus dem Wege, und würde hoffentlich nie wieder aufstehen. Durch ihre Verbindungen gelang es Renate sogar die Strafanzüge gegen ihn niederzuschlagen.

Sobald das alles geregelt war, hatte Renate es vergessen. Was sie einzig daran erinnerte, daß Eva nun wieder bei der Mutter war, waren die erhöhten Anforderungen, die die Mutter jetzt an sie stellte. Renate gab, ohne ein Wort zu verlieren. Was galten denn auch diese kleinen Summen im Vergleich zu denen, mit denen sie jetzt täglich arbeitete und rechnete? Sie hatte Kredite bekommen, große Kredite sogar. Man hatte ihr das Geld sogar angeboten. Man hatte Vertrauen zu Renate Kommer. Aber sie trug doch die ganze Verantwortung. Manchmal wurde ihr kurze Augenblicke fast schwindlig vor den horrenden Summen, die, wenn auch nur auf dem Papier, durch ihre Hände glitten. Dann hatte sie das Gefühl, als ob das Werk, das sie begonnen, anwuchs, größer und immer größer wurde und sie erbrüde. Aber tapfer schüttelte sie solche Annahmen ab. Es mußte und würde gelingen. Sie spornete ihre eigene Kraft immer wieder an. Sie leistete fast Uebermenschliches, ohne viel Bedens davon zu machen.

Alle paar Tage fuhr sie hinaus vor die Stadt, wo der Wolkenträger zu schwindelnder Höhe aufstrebte. Hunderte von Arbeitern waren dort beschäftigt. Hier konnte sie Walter Schlegel in seinem Reize bewundern, wie er über allem stand, sicher und zielbewußt, ein Feldherr über seine Armee. Hier fühlte sie sich ihm doppelt weisensverwandt. Wenn sie ihn nicht gehabt hätte, vielleicht wäre ihr doch bange geworden vor der gewaltigen Verantwortung. Aber er war so ruhig, so fiesegewiß, daß sie sich der eigenen Zweifel fast schämte. Es waren wohl in der Hauptfrage die Nerven, die jetzt doch zuweilen kitzelten.

Einmal aber versagte auch Hans Schlegel. Da sah man ihm die Besorgnis deutlich an. Das war, als eine Dank, die die Zahlung einer großen Summe zugesagt hatte, diese Zusage plötzlich zurückzog, weil sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Das Geld aber mußte bis zu einem bestimmten Termin beschafft werden. Große Rechnungen waren zu bezahlen. Das Geiz von Arbeitern verlangte seinen Verdienst.

Wieder war es Renate, die das Geld zur rechten Zeit aufbrachte. Aber es kostete Nerven und wieder Nerven. Und wenn diese Schwierigkeiten sich wiederholen würden! Renate wagte nicht daran zu denken.

Und gerade in diesen Tagen bekam sie ein Angebot, wie sie noch keines erhalten hatte. Die größte amerikanische Automobilfabrik trat mit ihr in Unterhandlungen. Sie sollte eventuell die gesamte Reklame der Firma übernehmen.

Nach wie hatte ein Auftrag sie so heftig erregt. Wenn das gelang! Wenn sie mit den Amerikanern einig wurde, dann war ihr Wolkenträger gesichert. Hier gab es Millionen zu verdienen. Sie war fieberhaft erregt. Hans Schlegel, der die Tragweite dieses Projektes völlig überschätzte, wurde von dem Fieber angefaßt, das Renate beherriichte. Wenn das gelang! „Es muß gelingen!“ das war die alte Renate, die das sagte. Ruhig und sicher war sie auf einmal, voll Vertrauen in ihr Glück und vor allem in die eigene Kraft.

Richard vermochte den Bahnen der Schwester, ihren hohen Gedankensflügen, schon längst nicht mehr zu folgen. Er stand bestaunt, bewundernd, aber er wagte weder Rat zu geben, noch helfend eingzugreifen. Anders Reinert Franke, ihr junger Geschäftsführer. Der war mit Leib und See dabei. Er nahm immer mehr eine Vertrauensstelle in Renates Geschäft ein.

Und daß sie sich so auf ihn verlassen konnte, brachte Renate auf eine Idee. Wozu die langwierigen schriftlichen Verhandlungen mit den Amerikanern! Sie mußte hin, mußte selbst sehen und hören. Man hatte es ihr von drüben bereits nahegelegt. Renate empfand es auch schon längst als ein Manko in ihrem Leben, daß sie nichts von der Welt kannte.

Reinert Franke würde das Geschäft verlieren und wenigstens nichts verderben. Die künstlerische Leitung freilich — ja — die mußte Richard übernehmen.

Richard fragte sich hinter den Ohren. Er hatte immer noch herzlich wenig Vertrauen zu sich selbst, sobald eine Sache nicht seine Dichterei anging. Da freilich fühlte er sich auf der Höhe. Er hatte, außer seinen Reklamewerben, die schon eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten, inzwischen auch andere Sachen untergebracht. Aber er war und blieb ein Träumer, der im Grunde wenig in die Welt sah.

Auf einmal kam ihm die Erleuchtung. „Du, ich glaube, dafür wäre Erika die rechte Person.“ Erika Reising meine ich,“ setzte er, sich verbessernd erfindend hinzu. „Die versteht doch mehr von Zeichnungen. Mir erzählt sie alle Tage, daß ich einen Quark davon verstände. Das merken doch die anderen dann auch und dann nehmen sie mich womöglich gar nicht ernst.“

Er hatte immer schneller gesprochen und verschappte sich förmlich. Renate sah ihn an mit ihrem stillen Lachen. „Du,“ sagte sie endlich, „mir scheint, Fräulein Reising's Grobheit imponiert dir mächtig.“

(Fortsetzung folgt.)

Was hat der Jakubowski-Prozess bisher ergeben?

Die Schuldfrage noch nicht geklärt. — Der Fingergerichtete klagt an.

Fünf Tage Rogens-Prozess! ... Das Missetum Jakubowski beunruhigt aber vielleicht noch im höheren Maße als vor Eintritt in die Verhandlung. Was wußte die breite Öffentlichkeit von Widersprüchen in den Aussagen der Angeklagten, den Hauptbelastungszeugen gegen Jakubowski? Jetzt kennt man sie, weiß Bescheid in den Geständnissen und Widersprüchen und irrt rarlos in diesem Labirinth von Lüge und Wahrheit ...

Wing es bloß um die Angeklagten — die Zahl der Zeugen hätte sich auf ein Minimum beschränkt, das Gericht schnell sein Urteil gefällt: August wäre wohl auf Grund seiner früheren Geständnisse und der belastenden Aussagen seiner Mitangeklagten als überführt erachtet, diese auf Grund ihrer eigenen Bekundungen. Es handelt sich aber nicht bloß um die Angeklagten. Die Öffentlichkeit will wissen: „Ist Jakubowski zu Recht zum Tode verurteilt oder ist er es nicht?“ Ragen für das Staatsministerium zwingende Gründe vor, sein Haupt dem Genterheil auszuliefern oder gab es keine?

Welche ungeheure Tragik, das Schicksal dieses russischen Kriegsgefangenen! Beim Landwirt Eggert lernt er die Jda Rogens kennen:

er erkennt die Waterschaft am fremden Kinde an,

durch die Heirat mit der Jda und durch diese Waterschaft hofft er in Deutschland ein neues Vaterland zu finden. Als Jda stirbt, sorgt er für die Kinder, kurz vor dem Verschwinden des Kleinen läuft er für ihn einen blauen Anzug. Das Gerücht — man weiß nicht von wem es ausging — macht ihn zum Mörder seines Jungen. Für alle, die ihn am nächsten stehen mußten, ist er plötzlich der Ortsfremde, der Russe; die übrigen Dorfgemeinschaften glauben kaum an seine Waterschaft. Das Genterheil bringt ihm die Erfüllung seines Wunsches: Durste er nicht auf deutscher Erde bleiben, so doch in deutscher Erde; wenn nicht durch den lebenden Ermord, so durch den toten.

Es wäre ein Irrtum zu glauben: die Gegner der Todesstrafe bedürften des Unschuldnachweises für Jakubowski, um ihr Mittelzeug gegen die barbarische Strafe, um eine neue Waffe zu vermehren. Nichts gefährlicher als Politik im Falle Jakubowski! Verhandlungsgegenstand wurde sie den damaligen Mecklenburg-Strelitzschen Nachhabern in ihrem Kampfe gegen das Jakubowski-Wiederaufnahmeverfahren. Den Gegner der Todesstrafe genügt allein schon die Unhaltbarkeit der ersten Urteilsbegründung, die kriminal- und staatspolitische Unmöglichkeit der Vollstreckung dieses Urteils. Ein Todesurteil ist gefällt worden auf Grund von vier Meinungen; mit einer Begründung, deren Einzelheiten bereits heute von dem neuen Gericht als bedeutungslos beiseite geschoben werden. Ein Todesurteil ist vollstreckt worden, nicht zuletzt, weil die Persönlichkeit des Angeklagten durch das Gerichtsverfahren dem Staatsministerium im falschen Lichte erscheinen mußte. Gericht und Staatsministerium wurden im gleichen Maße Opfer

unverantwortlicher politischer und gerichtlicher Untersuchungsmethoden.

Was bedeutet, angesichts dieser Tatsachen die Frage nach Jakubowski's Schuld oder Unschuld?

Die Außergerichtliche Gerichtsverhandlung will von Politik nicht wissen, sie betrachtet ihre Aufgabe als eine rein kriminalistische. Sie geht ganz bewußt über die Freistellung der Schuld des Angeklagten hinaus. Der Vorsitzende hat in seiner Ansprache an die Pressevertreter vor Eintritt in die Gerichtsverhandlung mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht: der Prozess Rogens ist gewissermaßen ein Vorbereitungsstadium zum Wiederaufnahmeverfahren Jakubowski. Daraus erklärt sich auch die Zulassung des Nebenklägers als Vertreter der greisen Eltern des Fingergerichteten.

Wird aber die Verhandlung nicht in das Dunkel des Jakubowski Missetums bringen? Das Urteil des Gerichts im Rogens-Prozess soll nicht vorgegriffen werden; das wird Durcheinander der Geständnisse und Widersprüche der Angeklagten zwingt aber bereits in diesem Stadium des Prozesses zu gewissen Betrachtungen. Glaubt man den Geständnissen der Frau Rogens und ihres Sohnes Frik, den Verhättnissen Jakubowski's durch Blöder und August, so ist der Fingergerichtete der Anstiftung zum Mord schuldig. Alle vier hatten ihn in der ersten Verhandlung belastet: „Ich will dafür sorgen, daß der Russe hingerichtet wird; man wird der Großmutter mehr glauben“, hatte Frau Rogens gesagt. Als sie und ihre Söhne später Gefahr für sich witterten, vereinbarten sie untereinander, den Toten die Schuld zuzuschreiben. Dann waren sie geständig; sie widerriefen ihre Geständnisse, um sie schließlich heute mit Ausnahme von August aufrecht zu erhalten.

Weshalb sollten sie Jakubowski belasten,

da er doch nun tot ist und sie sich selbst damit nichts nützen können? Spricht das nicht für die Schuld Jakubowski's? Vielleicht belasten sie Jakubowski, weil sie nicht jemand anders belasten müßten, den sie fürchten. Hier taucht der Name Paul Kreuzfeld auf!

Die Familie Kreuzfeld teilte mit Rogens den Heidekaten. Paul Kreuzfeld, ein brutaler, arbeitscheuer und rachsüchtiger Mensch, stand schlecht mit Frau Rogens. Er beabsichtigte zu heiraten und wollte für sich eine der Rogens'schen Stuben haben. Er ließ verschiedentlich Drohungen gegen Jakubowski's Kinder laut werden. Jakubowski ist tot, er kann niemanden mehr schaden: Paul Kreuzfeld lebt und ist gefürchtet — er bewohnt jetzt tatsächlich die Rogens'schen Stuben.

Wie, wenn die Angeklagten anstatt ihn zu belasten, Jakubowski des Mordes beschuldigen. Das Gericht will versuchen, in diesen dunklen Punkt Licht zu bringen. Wird es ihm gelingen? Das eine unterliegt aber schon heute keinem Zweifel: Jakubowski brauchte nicht beim Mord seine Hand im Spiele zu haben, es gab andere, die vielleicht noch im höheren Maße als er am Verschwinden des Kleinen interessiert waren. Auch kriminalistisch ist der Mord ohne seine Beteiligung gut denkbar. Sein Verhältnis zu den Kindern, das Gesamtbild seiner Persönlichkeit spricht eher gegen ihn als Anstifter als für ihn. Hat er etwa den Mörder gekannt und geschwiegen? Vielleicht! Dem Pastor Buhre hat er gesagt: „Abwarten eine Zeit, dann wird alles klar sein.“ Sollte ihm dieses Schicksal in das Schicksal das Leben gekostet haben? Dem ersten Gericht schienen alles klar; so verurteilte es ihn zum Tode. Heute irrt man in tausend Zweifeln. Und in all diesem Zweifeln steht das eine unerschütterlich fest:

So hätte Jakubowski nicht verurteilt werden dürfen; so hätte die Vollstreckung der Todesstrafe nicht vollzogen werden dürfen.

Der Oberstaatsanwalt Müller, der den Tod dieses russischen Gefangenen gefordert, der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Buchta und dessen Beisitzer, die Landgerichtsräte, die dieser Todesforderung eintraten — der Staatsminister Dr. Fuhsch, der die Todesstrafe vollstreckte

ließ — sie alle haben in öffentlicher Gerichtsverhandlung über ihr Tun Rechenschaft abzulegen. Es wird ein hartes Gericht über sie werden. Der Fingergerichtete Jakubowski klagt an!

Neue Erdstöße in Argentinien.

52 Tote.

Wie aus Mendoza gemeldet wird, sind unter den Erdbeben der bei dem Erdbeben in Argentinien in den letzten Monaten zerstörten Häuser noch 5 Leichen gefunden worden, so daß die Gesamtzahl der Opfer auf 52 gestiegen ist. Neuerdings sind wiederum heftige Erdstöße aufgetreten.

Die deutsche Filmexpedition gerettet.

Wie „Nitenposten“ aus Spitzbergen meldet, ist der Norweger Lars Nielsen Sonntag mit den letzten beiden bisher noch vermischten deutschen Mitgliedern der Filmexpedition, die zur Aufnahme von Szenen für den Film „Der Ruf des Nordens“ nach Spitzbergen entsandt worden war, an Bord der „Hobbs“ zurückgekehrt.

Ein halbes Jahrhundert Elektrobahn.

Der 31. Mai bildete einen wichtigen Jubiläumstag für die Verkehrstechnik: Vor 50 Jahren lief auf der Berliner Gewerbeanstaltung 1879 die erste elektrische Bahn der Welt. Die von Werner von Siemens konstruierte Bahn war eine der größten Attraktionen der Ausstellung. Ständig umstanden die Besucher den kleinen Zug mit seiner 1 Meter langen Lokomotive und den drei Wägelchen, auf denen bei jeder Fahrt etwa 20 Personen Platz nehmen konnten. Man sah, wie unter wilder Jagd, seitlich zur Fahrtrichtung, Rücken an Rücken, besonders lustig sah der Lokomotivführer aus, der rittlings auf dem 3 PS starken Motor saß. Das Gleis war 300 Meter lang, schmalspurig, und führte im Oval um einen Teil des Ausstellungsgeländes. Mit 7 Kilometer Geschwindigkeit pro Stunde „sauste“ der Zug dahin. Heute, nach 50 Jahren,



donnert die moderne elektrische Bahn fast zehnmal so schnell über die denkwürdige Straße der ersten elektrischen Eisenbahn der Welt hinweg.

Schweres Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof Laufenitz.

Ein Militärzug verunglückt. — 4 Tote, 2 Verletzte.

Montag nachmittag stürzte in der Nähe des Bahnhof Laufenitz bei Königsbrück (Sachsen) ein Wagen eines Militärzuges um, ein zweiter Wagen entgleiste. Bei dem verunglückten Zug handelt es sich um einen Militärzug, der von Sachsen nach Königsbrück bestimmt war. Ein mit Mannschaften und Pferden beladener Güterwagen ist entgleist und umgestürzt. Dabei wurden vier Reichswehrosoldaten getötet und zwei leicht verletzt. Die Verletzten wurden ins Garnisonlazarett Königsbrück gebracht. Ärztliche Hilfe und Sanitätsmannschaften waren sofort zur Stelle. Nach kurzer Zeit erschien ferner ein Hilfszug und verfügbare Feuerwehren, darunter auch die Dresdener Feuerwehr, an der Unfallstelle. Man hofft, den Betrieb in wenigen Stunden wieder aufnehmen zu können. Der Präsident der Reichsbahndirektion, Dr. Kluge, hat sich an die Unfallstelle begeben.

In dem Eisenbahnunglück wird noch mitgeteilt, daß es sich bei dem verunglückten Zuge um einen Transportzug der 1. und 5. Eskadron des 7. preussischen Reiterregiments handelt. In dem entgleisten Wagen befanden sich sechs Mann und sechs Pferde. Ein Unteroffizier, ein Obergefreiter und zwei Fahnenjunker wurden getötet, zwei Soldaten erlitten leichte Verletzungen. Der Wagen wurde etwa 400 Meter weit geschleift, wobei er umstürzte. Der Zug kam dann zum Stehen.

Der Geist des Schwiegervaters.

Die Diagnosen der Quackalberin

Das erweiterte Schöffengericht Essen verurteilte die 44jährige Naturheilkundige Therese Eus wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis. Die Anklage hatte ursprünglich auf jahrelängige Täuschung gelaufen. Man war davon ausgegangen, daß der Tod von drei Patienten der Angeklagten unmittelbar auf ihre Behandlung zurückzuführen sei. Diese Anklage konnte jedoch nach dem Verlauf der Beweisaufnahme nicht aufrechterhalten werden.

Die Zeugenvernehmung ergab ein groteskes Bild mittelalterlichen Aberglaubens. Die Angeklagte betrieb ihr Heilgeschäft unter der Aufsicht eines Teilhabers, nämlich des Geistes ihres vor langer Zeit gestorbenen Schwiegervaters. Dieser Geist, so gab die Angeklagte allen Ernstes vor Gericht an — verordne in jedem Fall die zu verwendenden Heilmittel. Auch erseine ihr der Geist vor Patientenbesuchen. Dann teile er mit, welche Patienten im Laufe des Tages kommen würden. Die Angeklagte hat ihren Schwiegervater nie gekannt. Plötzlich sei ihr der Geist erschienen und habe ihr befohlen, Kranke zu heilen. Ihre hartnäckige Weigerung habe der Geist jedoch nicht akzeptiert. Daher habe sie sich seiner Vorschriften gefügt.

Der Gerichtsvorsitzende fragte, in welcher Form und wie oft der Geist sich bemerkbar mache. Darauf erwiderte die Angeklagte, er trage meist einen dunklen Anzug mit hochgeschlossenen Kragen und erscheine sehr häufig am Tage. Auch jetzt sehe sie ihn wieder; er stütze ihr gerade etwas zu. Der Vorsitzende fragt nach dem Inhalt der Geistesrede. Die Angeklagte sagt gefühlsvoll: „Darüber muß ich stillschweigen bewahren.“

Schwerer Autounfall bei einem Ausflug.

Ein Toter, acht Schwerverletzte.

In der Nacht geriet bei Mährisch-Gesrau ein Lastautomobil mit 23 Mitgliefern eines Arbeiterfußballs auf der Rückkehr von einem Ausflug nach Zepitz ins Schlingern und überschlug sich. Alle Insassen erlitten unter die Trümmer des Wagens. Eine Person war auf der Stelle tot. Der Fahrer der Fahrt und ein Handlungsgeselle wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Sechs weitere Personen erlitten schwerere Verletzungen, während die übrigen Fahrgäste nur mit leichten Verletzungen davonkamen. Der Chauffeur des Autos wurde verhaftet.

Auf der Chaussee Gladau-Griegel geriet Sonntag abend ein Motorrad ins Schlingern und sauste mit voller Wucht gegen einen Baum. Beide Fahrer, die aus Luchheim stammen, waren sofort tot.

Frau Neumann nach Breslau gebracht.

Es verläutet nichts.

Den ganzen Montag über wurde Frau Neumann, die in Berlin verhaftete frühere Wirtschaftlerin des ermordeten Prof. Rosen, vom Breslauer Untersuchungsrichter vernommen. Diese Vernehmungen sind nun zu einem gewissen Abschluß gekommen. Landgerichtsrat Otto feiert heute nach Breslau zurück. Frau Neumann wird nun in das Breslauer Untersuchungsgefängnis eingeliefert werden.

Die wichtigsten Heilmittel, die von der Angeklagten verschrieben wurden, waren Kräuter, Zwiebeln, Tee, Urin und Dackelfeiz. Bei einer der Frauen, die sich in ihre Behandlung begaben, stellte sie „Sumpfrankheit“ fest. Der Geist ordnete in diesem Fall Zwiebelblätter, Tee und Salbe an. Als die Frau fragte, ob sie nicht doch zum Arzt gehen sollte, sagte die Angeklagte, dann wäre ihr der Tod sicher. Die Frau starb nach einiger Zeit. Sie hatte schließlich doch einen Arzt aufgesucht, aber es war bereits zu spät. Das Geschäft der Angeklagten wurde vom Publikum so stark frequentiert, daß oft gar nicht genug Dackel beschafft werden konnten, um alle Patienten richtig zu behandeln.

10000 Mark Geldstrafe für Schillers Urenkel.

Das Urteil gegen Gleichen-Ruhwurm.

In Sachen Gleichen-Ruhwurm wurde gestern um 110 Uhr abends das Urteil gefällt. Es lautet, dem Antrag des Staatsanwalts gemäß, auf 10000 Mark Geldstrafe oder 1 Monat Gefängnis. Das Gericht kam zu der Überzeugung, daß der Angeklagte die ihm zur Last gelegte Tat begangen hat, weil er sich in falscher Vermögenslage befand. Die Verhandlung habe kein Moment dafür ergeben, daß der Angeklagte bei Begehung der Tat sich im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit befunden habe.

Eine Römerstadt in England freigelegt.

Englische Archäologen glauben, daß man endlich die lang verschollene römische Stadt Mediolanum entdeckt habe, die nach der Überlieferung in der Nähe des englischen Städtchens Stoke-on-Trent stand. Man hat bereits die Reste einer römischen Villa freigelegt. Die Ausgrabungen wurden von dem in dem Städtchen anhängigen Lehrer Pope und seinen Schülern ausgeführt, nachdem man durch die Freilegung von Fundamenten bei Schacharbeiten auf die Stelle aufmerksam gemacht worden war. Pope hat mit seinen Schülern bereits Bruchstücke römischer Tongefäße, Ziegel, eine Brosche aus Bronze und andere Gegenstände gefunden. Alles weist darauf hin, daß die Villa, deren Reste man jetzt fand, im Mittelalter geplündert und niedergebrannt worden ist. Die verschollene Stadt Mediolanum erhielt ihren Namen von dem berühmteren Mediolanum in Italien, dem heutigen Mailand.

Der sechzehnmal verkaufte Missionar.

Wie bereits gemeldet, wurde ein belgischer Missionar am Kongobon Räubern entführt und später von diesen an eine andere Bande weiterverkauft, die ihn an einen unbekanntem Ort verschleppte. Ein französischer Missionar, der zur Zeit seinen Urlaub in Paris verbringt, erklärte bei der Gelegenheit, daß er selbst bereits nicht weniger als sechzehnmal verkauft worden sei. Eine Räuberbande übergab ihn der anderen, ohne daß durch diese Transaktionen sein Selbstbewußtsein erschüttert worden wäre. „Was wollen Sie“, erklärte er, „jeder will leben, und man kann doch nicht die Leute daran hindern, ihr Geld zu verdienen, wie sie es eben können. Ich erlebte überdies bei dem Handel die Genugtuung, daß ich bei jedem Verkauf im Preis stieg. Wäre ich noch ein- oder zweimal verkauft worden, hätte mein Wert einem kleinen Vermögen entsprochen.“

ROMAN VON KARIN MICHAELIS DIE PERLENKETTE

20. Fortsetzung.

Und Mary Content weidete sich an dem Anblick Wie würde er erstaunt sein, wenn er die Perle finden und auf einmal alle ihre Andeutungen verstehen würde! Es hielt schwer, ihm nicht um den Hals fallen und ihm das Geheimnis gleich jetzt zu verraten. Aber sie hatte sich vorgenommen, es sollte mit der stärksten Spannung zugehen, die auszutreiben war. Was er wohl tun würde, wenn er sie fand? Gleich hingehen und sie verkaufen? Nein, erst telefonieren. Zu allererst vielleicht ein Klein bißchen erschrecken sein. Wenn er nur nicht zu eilig damit war und sie an den ersten besten Juwelier verkaufte. Die waren schlimm im Preisherunterdrücken — wenn man verkauft, ziehen aber nie von ihren Preisen ab, wenn man kaufen wollte. Das Beste wäre wohl, selber mit nach Neuhort zu fahren und die Perle von Gorham taxieren zu lassen.

„Bist du immer noch schlaftrig?“ Norbert verstand nicht, daß jedes von Mary Contents Worten eine verblühte Liebeslung war. Gerade jetzt, wo sie fragte: Bist du schlaftrig? spielte sie mit dem Gedanken der Hochzeitsreise nach einer richtigen Südfahrt. Ganz allein mit Norbert und den Eingeborenen und Palmen und Korallenriffen, höchstens einen Badeanzug an und den ganzen Tag träumend im Sande liegen und in einem Bett von Bambusstäben schlafen, das ein Palmendach hatte, und ...

Hatte sein Onkel ihm nicht mit klaren Worten gesagt, es nütze nichts, daß er sich Hoffnungen auf Mary Content mache? „Hörst du! Donna mobile!“ In der Nähe erklang Tonellis schmelzende Stimme, von einer Geige aus einem der Bäume begleitet. Mary Content bog mit den Händen das Laub zurück, aber konnte nichts sehen als den Widerschein der leuchtenden Glasfrüchte. „Du lieber Gott! Norbert, ich habe ja ganz und gar vergessen, daß Mama mit ihrer schrecklichen Migräne oben liegt! Ich muß sofort zu ihr und schauen, ob es besser geht. Was du inzwischen ein Schläschen.“

Mary Content kam gar nicht zu ihrer Mama hinein. Von unten sah sie, daß die Fensterläden geschlossen waren, und die Kammerjungfer, die oben vor der Tür Wache hielt, bestellte ihr mit einem Gruß von Guinivere, Madame wolle unter keinen Umständen gestört werden. Sie hätte zwei Schlafpulver genommen.

Die Katastrophe.

Glocken läuten, Herolde blasen zum Sammeln: Man hat sich an der „goldenen Fontäne“ einzufinden, die im täglichen Leben Springbrunnen heißt und satvolles Leitungswasser verblüht, aber heute zur Feier des Tages durch Lichteffekte wie edler Wein funkelt. Montecuccoli, Howlins und Winifred Ogden — als die stärksten Männer — sind ausgesandt, um widerpenetrig Pärchen aus den Liebesnestern aufzufischen mit der grausamen Drohung, daß der Baum mit Nest und Inhalt sonst unerschlar gefüllt wird. Guiniveres viele „Geistigen Freunde“, meist Herren aus den ausgedehnten Reichen der Wissenschaft, sind längst aus Mary Contents „Hergensabbat“ geflüchtet und haben sich lauschige Winkel im Hause gesucht, wo sie ungestört über ernsthafte Dinge sprechen können. Die meisten von ihnen sind ohne Frau erschienen. Professorengehalt reicht nicht für all den Hofuspostus, den das Trianonfest erfordert. Sie sehnen sich, nach Hause zu kommen. Sie haben nicht, wie die Diplomaten und reichen Familien, ein eigenes Auto vor Angels Nest stehen, sondern müssen, da Straßenbahnen nicht mehr gehen, den weiten Weg in die Vorstädte auf Schusters Rappen zurücklegen. Aber wer von ihnen sich hülflos davon schleichen wollte, mußte unberührter Sache wieder umkehren. Die Porten waren geschlossen, es hielt, die Tochter des Hauses habe den Schlüssel. So dämmerten sie über einer lang ausgepönten Diskussion und einem guten Glase Wein. Und nun werden auch sie aufgejagt! Was haben sie an der goldenen Fontäne zu suchen?

Sogar der alte weißhaarige Vater Hilary, der sich mutterfein allein und mäschenstil mit den heiligen Franziskus-Legenden in einen der enormen Bibliotheksstühle gepackt hat, selbst er wird gefunden und mitgeschleppt.

Mit Messer ist, wie die Schnecke nach dem Regen, aus ihrem Telephonhäuschen herausgetreten, um ein korrektes Referat vom „Trianon Symposium“ geben zu können — ein schillerndes Wort, das Mary Content bei irgendeiner Gelegenheit gefunden und irgendwo in ihrem Gedächtnis aufbewahrt hat. Entweder waren es die alten Griechen, Römer oder Ägypter, die immer Symposien veranstalteten, wo es bei Wein und Gesang hoch herging.

Mary Content hat in leiserer Stille eine Überraschung vorbereitet, von der nur ein paar Eingeweihte wissen. Jetzt steht man rings um die Fontäne, die den ganzen Abend Kasakaden von Goldwasser verprüht hat. Auf ein Zeichen verflücht das Licht, der süß plätschernde Laut verstummt, die Wasser sinken, und das Zigeunerorchester, das zum Glück weder Klavier noch Violin braucht, um seine Melodien zu finden, setzt mit einem wilden Gards ein. Jeder, der kann, sucht sich einen Partner, und im verwirrenden Dunkel mozt zärtlich und heftig der Ton. Inzwischen hat man unbemerkt einen Messinggefäß, groß wie eine Badewanne, im obersten Brunnenbecken angebracht. Auf Eiswürfel, die von unten nicht zu sehen sind, werden sechs Zunderhüte gestellt. Montecuccoli und Dandolo balancieren mutig auf dem schlüpfrigen Beckenrande. Unten steht eine Schar Diener bereit mit einer ganzen Batterie Sekt- und Rumflaschen. Mary Content wird hinaufgehoben, übergießt eigenhändig alle sechs Zunderhüte mit Rum, hält ein Streichholz daran, und die die weißen Regal züngeln und machen hohe, blaue Flammen auf. Champagnerproppen knallen, Montecuccoli und Dandolo gehen Privatbetten ein, wer seine Flasche am schnellsten über den Zunderhüten entleeren kann. Dem Messinggefäß entsteigen vielversprechende Dünste von Rum, Ananaskoff, Zitronen, Pomeranzen und — einer von Madame Rhabaloff raffinierten Einfällen — Rosenöl. Der ganze Hof hebt, gleich einer Meute mitterer Hunde, schuppernd die Nasen. Mit einem Sprung steht plötzlich Niccolo Tonelli auf dem Brunnenrande. Er hebt Schweigen gebietend, die Hand, und fragt, daß die Herzen um die Wette mit den Zunderhüten schmelen: Santa Lucia und Addio a Napoli. Jedesmal, wenn die Flammen zusammenzucken scheinen, werden sie mit neuem Rum und danach mit Champagner begossen. Tonelli gibt dem Zigeunerkönig einen Wink, das Orchester intoniert das heißgeliebte Negerlied: My old Kentucky Home. Tonelli singt vor, alle stimmen ein. Die Zunderhüte sind verbrannt, die letzte Flasche Champagner ist geleert. Nun wird mit Hilfe langer Stangen das Messinggefäß von der Fontäne gehoben, die von neuem ihre goldene Kunst spielen läßt, und der Punsch ausgefüllt. Alle haben erwartet, daß er siedend heiß ist, und nun ist er herrlich eiskalt. Mary Content genießt ihren Triump. Bald tanzt der ganze Hof mit dem Glase in der Hand zu La Palomas aufreizenden Klängen.

Mary Content versucht in Norberts Nähe zu kommen, aber er steht so in sich versunken da, daß sie ihm das Tanzen erklärt. Statt dessen soll er trinken, trinken soll er. Bis er froh wird. Sieh, wie die alten Professoren auf und niederstampfen. Sie wagen es nicht, mit den Hofdamen oder Ludwigs vielen Geliebten anzuhändeln, sie schwingen sich aber zwei und zwei mit drohendem, kloßigem Kopfen herum. Es steht aus, als hätten sie über Regensplätzen. Vater Hilary steht mit seinem ersten Glase in der Hand da. Er



Vater Hilary hat sich hinter einem Baumstamm versteckt, wo er in zitternder Angst vor Entdeckung steht.

hätte wohl Lust zu kosten, findet, daß es sich nicht ziemt, nimmt noch ein Schläschen und wieder ein Schläschen. Mary Content geht zu ihm, schlingt die Arme um seinen Hals und küßt ihn mitten auf den Mund. Der alte Prälat schüttelt verwirrt den Kopf. Er hätte nach Hause gehen sollen ... ehe er kam!

Jetzt ist die Stimmung auf dem Siedepunkt. Jetzt sollen die Spiele beginnen. Einfach alle Spiele, die es seit Erschaffung der Welt gegeben hat. Natürlich fängt man an mit dem zahmen, bekannnten Spiele: Eins, zwei, drei, das letzte Paar herbei! Die Paare hüpfen über den riesigen Rasenplatz, rund um den See, hinter Voskettis, kommen erhöht und außer Atem zurück: „Ist noch Eispudding da?“

Einer „sucht nach der Musik“, die ganze Gesellschaft geht mit. Cunningham wird von der Musik dreimal rings um den See getrieben, bis er endlich Madame Rhabaloffs edelsteingeschmückten Schuh unter der Nuderbank findet, auf der er sitzt. Er gießt den Schuh voll Eispudding, trinkt ihn aus, küßt ihn und hilft knieend Madame Rhabaloff in den nassen Schuh.

Dann kommen Pänderspiele an die Reihe. Die Entbindungsgabe ist nicht allzu groß. Alle Pänder werden mit Rum und Tanz eingelöst.

Mary Content ist ungeduldig. Sie hat sich etwas Neues ausgedacht: das Affenspiel, und vertritt sich übermäßig viel davon. Montecuccoli ist eingeweicht. Er soll alles möglich vormachen, und die ganze Gesellschaft es ihm nachhaken. Was es auch sei. Aber erst werden allen Ballons an die Füße und um die Handgelenke gebunden, um es noch lustiger zu machen. Montecuccoli hüpfet auf einem Bein, und der Hof hüpfet Krähentanz. Montecuccoli legt sich ins Gras und rollt zum See hinunter, von Terrasse zu Terrasse, der ganze Hof rollt mit. Mary Content hat ihre Marschälle, die aufpassen müssen, daß niemand aussteift. Gloria Water, der Arriensminister, behauptet, daß er schon Gelentwassertrunk bekommen hat. Mary Content verspricht ihm, ihre Wasserseuse zu leihen, aber weiterspielen muß er. Father Hilary hat sich hinter einem Baumstamm versteckt, wo er in zitternder Angst vor Entdeckung steht. Die alten Professoren, die ausreichender Genuß von kaltem Punsch mutig gemacht hat, weichen nur nichts zurück.

Montecuccoli beginnt an einer Flaggenstange hinaufzuklettern, aber wird heruntergezerrt. Mary Content dankt für Beibrüche. Gut, dann steht er Kopf! Alle müssen Kopfstecken. Wer es nicht kann, purzelt um. Die Reiterde stehen den Hofdamen um die Ohren. Die Nacht ist dunkel — der Park aber hell. Montecuccoli geht auf den Händen. Man schreit: Gnade! Gnade! Von der ganzen Gesellschaft können nicht zwanzig auf den Händen gehen. Mary Content beweist, daß sie's kann. Sie und Gloria und Madame Rhabaloff sind die einzigen von den Damen, die es ordentlich machen. Jetzt verlangt Montecuccoli ein Knäuel Bindgarn. Mary Content ist vorbereitet und hat von zehn Rollen Bindgarn ein Niesknäuel wideln lassen. Montecuccoli zieht einen Siegelring auf die Schnur, bindet ihr Ende um einen Baumstamm und jagt mit dem Knäuel davon. Es gilt, den Ring, der irgendwo sitzen muß, zu finden, darum tastet man sich den ganzen Weg an der Schnur entlang. Montecuccoli führt die milde Jagd an, alle Augenblicke läuft er um einen Baumstamm, die Schnur widelt sich herum, er stürzt weiter, in ein Boot hinein, zur Insel hinüber, die Schnur folgt und die Schar mit. Die Wahlfahrt liegt schon voll von „Verwundeten“, denen vor Laufen und Lachen der Atem ausgegangen ist. Die Zigeuner machen die Jagd mit, an der Spitze Sander Niclos, der „König“, der immer schneller und schneller spielt. Ludwig der Biergehrte sucht in die Nähe der La Valkiere zu kommen.

Im Schuh schwarzer Lazuabüchse schlägt er den Arm um sie und zwingt seinen Mund auf den ihren. Mary Content, die Abend und Nacht hindurch großzügig Rüsse ausgeteilt hat, beißt und trakt wild um sich. Er spricht Worte, Worte ... er bittet um ihre Hand! Im Laufen sagt sie: „Geben Sie sich keine Mühe, Cunningham, ich bin schon so ant wie verheiratet!“ Er glaubt ihr nicht, will ihr nicht glauben. Sie ruft: „Norbert!“ Norbert, der glücklicherweise nichts gesehen hat, folgt dem Ruf. Mary Content sagt vor Cunningham zu ihm: „Norbert, willst du, bitte, bezeugen, daß ich so gut wie verheiratet bin? Aber der Name soll noch Geheimnis bleiben!“ Norbert steht wie betäubt. Kann nicht bis fünf zählen.

Phantastische Mordprojekte einer Frau

Tragikomödie um eine unglückliche Ehe. — Die Todesstrahlen.

Vom Viesfelder Schwurgericht wurde die 28-jährige Ehefrau E. St. von Pödinghausen wegen verurteilten Totschlages in Verbindung mit Aufforderung zum Mord zu drei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, der Mitangeklagte Schlosser K. L. erhielt wegen Aufforderung zum Mord und Verabredung dazu ein Jahr einen Monat Gefängnis, der Rheintaler H. U. von Hellershausen wegen Betruges drei Monate Gefängnis.

Die angeklagte Frau hatte im Jahre 1923 einen um siebzehn Jahre älteren Landwirt geheiratet. Zu dieser Ehe hatten sie wohl einzig die guten Verhältnisse des sehr begüterten Hofbesitzers bestimmt. Von Anfang an war die Ehe außerordentlich unglücklich; immer wieder kam es zu scharfen Auseinandersetzungen. Der Ehemann entließ einen bei ihm arbeitenden Landwirtslehrling, der, wie er vermutete, bei der Frau als sein „Stellvertreter“ jungierte. Nach einiger Zeit ging der Bauer sogar zu

Körperlichen Züchtigungen seiner Frau

über. Schließlich glaubte er entdeckt zu haben, daß seine Frau mit dem Schlosser K. L. Beziehungen unterhielt, weshalb er seine Ehecheidung in die Wege zu leiten suchte. Die Frau und der Schlosser jagten den Entschluß, den Bauern aus dem Wege zu schaffen, um für sich den Besitz des großen Hofes zu retten. In aufgefundenen Briefen der beiden wurden die verschiedensten Möglichkeiten zur Vereitigung des Bauern diskutiert.

Aus einem Zeitungsblatt hatten die beiden Verbündeten entnommen, daß in England eine Frau durch sogenannte Todesstrahlen getötet worden sei. Die Frau ließ sich von dem Rheintöler, der sich Belladimi nannte, die Zukunft deuten. „Belladimi“ wurde in den Mordplan eingeweiht, verweigerte aber seine Mithilfe. Als jedoch der Zukunftsprophet das Todesstrahlenprojekt hörte, willerte er eine gute Kapitalquelle. Gegen ein Honorar von 200 Mark wollte er einen Berliner Kollegen dazu bestimmen, die

Kernen des Ehemannes durch jugendliche Fernwirkung

völlig zu zerstören, so daß der Tod sicher sei. Das Honorar wurde von den beiden pünktlich entrichtet, aber die Kernen des Bauern blieben durchaus gesund. Jetzt nahm die Frau von neuem eine Zeitung zur Hand, in der eine Notiz stand, wonach Quecksilber geeignet sei, einen Menschen zu töten, wenn es Speisepfeil beigemischt und genossen werde.

Die Frau ließ darin einen praktischen Wink und mischte den Inhalt eines Zimmerthermometers in den Sonntagspudding für ihren Mann und das Dienstpörschel. Der Bauer bemerkte jedoch das Quecksilber und verzichtete dankend auf den Pudding. Als er seiner Frau die Angelegenheit vorhielt, erklärte sie, sie habe dem Pudding Zuderperlen zugegeben. Die Hoffnungen des Liebes-

paars schwanden jäh, bis sie auf den Gedanken verfielen, einen Heilkundigen in Bünde mit dem Plan vertraut zu machen. Dieser erfüllte zum Schein die Forderung nach dem Gift, das bei einer Erduktion nicht bemerkt werde. Doch informierte der Heilkundige auch den Ehemann von den Absicht seiner Gattin und stellte

eine unschädliche Mischung

her. Im Falle des Erfolges sollte der „Güttmicher“ 2000 Mark und einen Haupttag bekommen. Die Anzeige des Ehemannes machte schließlich den Plan ein Ende. In der Verhandlung legte die Frau ein Geständnis ab. Die Tat, so erklärte sie, sei die Folge der schlechten Behandlung durch ihren Ehemann gewesen. Sie habe in einem Zustande seelischer Erschöpfung gehandelt.

Das Ende eines Mädchens.

Die Geschichte vom Eibschentkörper.

Angesehene Blätter hatten berichtet, in Niederösterreich (Kreis Siegen) habe eine Frau ein Stück eines ausgeglichenen Eibschentkörpers von sich gegeben. Sie habe im letzten Jahr aus einer Badquelle getrunken, wobei sie eine gewisse Eibschentkörper erhalten habe. In 1919, 1920 und 1921 habe sie dann das Tier voll entwickelt. Jetzt hat sich diese Geschichte als völlig erfunden herausgestellt. Die Frau hatte das corpus delicti in einem Hospital in Siegen unterzogen lassen. Dort wurde festgestellt, daß es sich um ein simples Apfelsinenstückchen handelte. Das 1 bis 1,5 Zentimeter breite Gebilde ähnelte allerdings in seiner Form dem Vorderteil einer Eibschentkörper. „Es ist nur gut“, so schreibt ein Siegener Blatt, „daß das Rätsel von Niederösterreich aufgelöst wurde, denn das Apfelsinenstückchen war in Gefahr, auf den Jahrmärkten in Spiritus gezeigt und als im menschlichen Magen aufgefundenen Eibschentkörper Berühmtheit zu erlangen.“

Südpol gegen Kanada.

Ein drahtloser Schachwettkampf Byrds.

Professor Mc Gill von der Universität in Montreal (Kanada) hat Byrd oder einen seiner Mitglieder von der Südpolexpedition zu einem Schachwettkampf herausgefordert. Der Kampf soll auf drahtlosem Wege ausgetragen werden. Die Distanz zwischen dem jetzigen Standort der Byrdischen Expedition und Montreal beträgt ungefähr 11 500 Kilometer.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Frau in Politik und Wirtschaft.

Das Recht der Frau auf Erwerbsarbeit. — Die Debatte auf dem Sozialdemokratischen Parteitag.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag hielt Marie Juchacz ein aufschlußreiches Referat über „Die Frau in der Politik und Wirtschaft“. Sie führte darin im wesentlichen aus:

Es gilt zu prüfen, welche bewährte Einstellung die heutige Frau ganz allgemein zur Politik hat, in welcher Art ihr politisches Denken und Fühlen von äußeren Lebensumständen von allgemeinen geistigen Strömungen, von der sozialen Struktur und vom Wirtschaftsleben beeinflusst wird. Viel Bekanntes muß immer wieder von Neuem gesagt werden. Die ältere sozialistische Literatur, Bebel's Frau, Lily Braun's „Frauenfrage“ bringt uns im Vergleich mit der neueren Literatur immer wieder zu der Erkenntnis:

Das Entscheidende in der Frauenfrage war und ist die wirtschaftliche Lage der Frau.

Urteile, die das ignorieren würden, sind Fehlschlüsse. Die neuere Statistik bietet uns eine gute Uebersichtsmöglichkeit: Circa 11,5 Millionen erwerbstätiger Frauen in einem 62-Millionen-Volk. Diese Zahl demonstriert die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frau. Die Arbeit der Frau ist im Leben der Völker immer eine Notwendigkeit gewesen. Sie kann gar nicht entbehrt werden. Sie ist nur Umwandlungen unterworfen, die von den Umwandlungen der Wirtschaft abhängig sind. Der Charakter der Frauarbeit muß in den Zeiten der Weltwirtschaft anders sein als in den Zeiten der Naturalwirtschaft.

Die Frauenerwerbsarbeit ist für uns ein volkswirtschaftliches und soziales Problem. Welcher Mensch, der heute die Arbeit der Proletarierin betrachtet, sieht nicht viel mehr in ihr eine Sklaverei, schwerer, einschneidender als die irgendeines Galeerensträflings? Es sind die Arbeitsbedingungen, die sie dazu gestalten! Die Arbeitsbedingungen der Neuzeit haben den tiefen Konflikt zwischen Beruf und Mutterschaft in das Leben der Frau gebracht. Die Frauenerwerbsfrage ist die tiefste Krise der Frauenbewegung. In erster Linie vom Standpunkt der Existenz aus, sie bedeutet aber auch Lebensinhalt für die Frau. Zur Arbeitsberechtigung der verheirateten Frau hat Bebel einmal ausgeführt, daß sich wohl die Männer der höheren Schichten stark gegen

die weibliche Konkurrenz

wehren, während der klassenbewußte Arbeiter es weiß, daß es die ökonomische Entwicklung ist, die auch die verheiratete Frau zur Konkurrentin des Mannes macht. In letzter Zeit macht sich aber unter den Arbeitern eine starke Abneigung gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen geltend. Die Frauenbewegung sieht diese psychologische Entwicklung seit längerer Zeit mit größter Besorgnis. Im sozialdemokratischen Programm ist das Recht der Frau auf Erwerbsarbeit als selbstverständlich festgelegt. Der Bundesauschuß des DGB hat erst in diesem Jahre, am 27. März, erneut festgestellt, daß die verheirateten Frauen wie jeder andere Staatsbürger nach der Verfassung und nach dem in der Arbeiterbewegung geltenden Grundgesetz der Gleichberechtigung von Mann und Frau ein Recht auf Arbeit haben. Aus den Berichten der Gewerkschaften ist vielfach festgestellt worden, daß die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen in der Industrie fast ausnahmslos

aus wirtschaftlicher Not

geschieht.

Es ist auch festgestellt worden, daß, je stärker die Familienzahl ist, um so stärker die Notwendigkeit zur Mitarbeit der Frauen sich ergibt. Die Erhebung der Gewerkschaftsbefragten von 1927 hat auch teilweise wieder ergeben, daß es möglich ist, die verheirateten Frauen vorwiegend in solchen Betrieben zu beschäftigen, in denen der Arbeitsprozeß sich unter unangenehmen Begleiterscheinungen, wie großer Wärme, Staub- und Dunstentwicklungen, Risse und Schmutz abspielt. Ein Beweis dafür, daß die Notlage, die die Frauen in diese Betriebe hineinzwingt, sehr groß ist.

Von einem Verbot oder einer zwangsmäßigen Einschränkung der Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen kann natürlich nicht die Rede sein.

Ich warne auch vor einer kurzfristigen Haltung der Männer in dieser Frage.

Die Geschichte hat uns gelehrt, daß das Herausdrängen der Frau zur Arbeit aus den Jünten zum Untergang der Jünte selbst mit beigetragen hat. Heute würde das Herausdrängen der Frauen aus der Industrie eine Vermehrung der Heimarbeit, vermehrten Lohndruck, also Schmutzkonkurrenz, bedeuten. Uns kann nur an einer zweckmäßigen Regelung der Frauarbeit, die sich auf den sozialpolitischen Sonderstatus der Frauen aufbaut, gelegen sein.

Bekämpfen wollen wir die noch immer vorhandene Kinderarbeit, besonders auf dem Lande. In der Landwirtschaft arbeiten, um des Geldverdienens willen, nach der Zählung von 1925 noch fast 400 000 Kinder.

Ein besonderes Kapitel ist auch die Lohnfrage. Noch immer ist

ein großer Abstand zwischen Männer- und Frauenlöhne

vorhanden. Eine leiche Besserung ist international festzustellen. Die Frauenlöhne haben sich z. B. von 53,8 Prozent auf 60,7 Prozent der Männerlöhne gesteigert. In der Mindestbezahlung der Frauen kommt aber noch immer die Sonderstellung der Frau zur Geltung am deutlichsten zum Ausdruck. Das liegt nicht nur an der Lohn- und Gehaltspolitik im allgemeinen. Die schlechtere Berufsausbildung der Frauen ist die Voraussetzung für den Erfolg dieser falschen Lohnpolitik. Die Berufsausbildung der Mädchen wird immer noch oberflächlicher betrieben als die der Jungen. Die psychologische Einstellung zur Frauarbeit findet hier noch ihre Auswirkung. Der ursächliche Zusammenhang zwischen der vorhandenen Minderbildung und der Anspannung zur Frauenerwerbsfrage und der geringen Berufswertung auch der Hausfrauen in dieser Entwicklung ist klar erwiesen.

Eingegangen sei noch im Zusammenhang damit auf die Bevölkerungsbewegung, die uns immer mehr zu bevölkerungspolitischen Beschlüssen drängt. Die Statistik spricht auch hier eine eindringliche Sprache. Folgen wir auch nicht den moralischen Schlussfolgerungen, die sich einzelne Be-

völkerungstatistiker leisten, so sind wir doch genötigt, aus der Statistik unsere eigenen Schlussfolgerungen zu ziehen. Fest steht, daß z. B. die Säuglingssterblichkeit durch einen Ausbau des sozialpolitischen Sonderstatus für Frauen sich noch herabmindern läßt. Trotz der verminderten Säuglingssterblichkeit in Deutschland sehen wir doch aus den Beispielen der nördlichen Länder und Amerikas, daß die Durchschnittsziffer noch zu vermindern ist. Ich erinnere an Artikel 157 der Reichsverfassung: die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches. Nicht so sehr aus Gründen der Bevölkerungszunahme, aber aus denen allgemeiner Menscheneconomie müssen wir uns mit den Vorschlägen Großhans und andere beschäftigen.

Die Modernisierung unseres bürgerlichen Rechtes, die Ueberarbeitung aller veralteten Gesetze, die mittlerweile lebensfremd geworden sind, sind nur denkbar unter einer vollkommenen wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frauen, auch der verheirateten.

Die Reform des Ehegesetzes

aber hängt auf das engste mit dieser Selbständigkeit zusammen. Der Ausbau unserer Sozialpolitik wurde ganz unbedingt neben dem gewollten Schutz des Volkslebens eine Berücksichtigung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frau zur Folge haben.

Dem mit großer Aufmerksamkeit und starkem Beifall aufgenommenen Referat folgte eine eingehende Aussprache

Frau Arning-Wandenburg: Das Recht auf Arbeit muß für alle Frauen gelten. Auch für die verheirateten. Größerer Schutz muß vor allem den besonders ausgebeuteten Landarbeiterinnen gewährt werden. Beim Mutterschutz darf es keine Ausnahmen geben. Das Wochenlohn muß in der Höhe eines Wochenlohnes gezahlt werden. Das Recht der unehelichen Mutter muß verbessert werden nach dem Mutter der nordischen Staaten, wo man das Wort „unehelich“ überhaupt nicht kennt.

Rätze Kern-Verlin: Die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau kann nicht mit dem Schlagwort „Doppelverdiener“ bekämpft werden. Die Frauen werden nur durch die Not in die Erwerbsarbeit gedrängt. Bei jungverheirateten Eheleuten wäre unter den heutigen Verhältnissen die Beschaffung der Wohnungseinrichtung und die Aufbringung der hohen Mieten in vielen Fällen gar nicht möglich.

ohne die Mitarbeit der Frauen.

Es ist auch nicht richtig, daß durch die Frauarbeit die Zahl der Erwerbslosen gesteigert wird. Wir müssen im übrigen für gleiche Arbeit gleichen Lohn fordern.

Die Frau, die Deutschland besiegte.

Der Verrat im Seegefecht am Skagerak. — Maitreffen an Bord deutscher Kriegsschiffe.

Bekanntlich nehmen die Deutschen sowohl wie die Engländer die Palme des Sieges in der Schlacht am Skagerak am 31. Mai 1916 für sich in Anspruch. Seit Jellicoe erschallt es drüben, Heil Scheer aus dem Lager der Tirpizianer bei uns. Ganz neue Enthüllungen, die sensationell wirken müßten, bringt nun der Pariser Vertreter eines Wiener Blattes in diesen Tagen, an das menschenmordende Seegefecht am 31. Mai 1916 vor Jütland erinnernd, ans Tageslicht. Sie werfen ein bezeichnendes Schlaglicht auf

die Zustände an Bord mancher Kriegsschiffe

während der entscheidenden Tage vor dem 31. Mai. Das, was der Oesterreicher Benedikt seinem Blatte offenbart, ist so unerhört, für das Schicksal tausender braver Menschen an Bord der deutschen Schiffe so wichtig, so tragisch geworden, daß es verdient, weitest bekannt zu werden. Die Wahrheit dessen, was der Berichtstatter sagt, darf vorausgesetzt werden, da er sich auf amtliche Quellen berufen kann.

Flora von Poland, die zu jener Zeit als vornehme Holländerin in Hamburg lebte, war in diesen schicksalsschweren Tagen die Geliebte des Kommandanten des deutschen Panzerkreuzers „Kronprinzessin Cecilie“. Als sie eines Tages ihren Geliebten auf das Verdeck des Schiffes begleitete, fand dieser ein eben angelangtes Schiffstelegramm vor. Während er, am offenen Kassenbrett bei den geheimen Büchern und Schriften stehend, das Telegramm zu entziffern beschäftigt war, gelang es seiner Geliebten, unbemerkt ein gelbes Schriftstück aus dem offenen Schrank zu stehlen und es zu verbergen. Wohl war sie sich im Augenblick des ungeheuren Wertes der soeben ungelesen aufgerasteten Beute gar nicht bewußt.

Am nächsten Tage verließ die ausnehmend schöne Flora Hamburg und Deutschland.

Der Kommandant aber unterließ es aus Besorgnis um seine Karriere, den folgenschweren Diebstahl zu melden. (1)

Das kleine orangefarbene Buch aber trug der englischen Admiralität den entscheidenden Sieg bei Jütland, der Spionin aber 800 englische Pfund ein. Im übrigen war sie mit einem monatlichen festen Gehalt von 100 englischen Pfund und erheblichen Spesenzuschüssen von der Admiralität dotiert gewesen. Sie war die bestbezahlte Geheimagentin des Weltkrieges. Sie selbst ließ sich gerne eine deutsche Gräfin vermuten, andere behaupteten, sie sei eine Irlanderin. Tatsache ist, daß sie nicht nur eine außerordentliche Schönheit war, sondern auch überaus gebildet und von erlesenen Manieren war. Ihr dunkles Haar, ihre feurigen Augen bargen allerdings einen berechnenden, herzlosen und geldgierigen Charakter. Sie beherrschte ein Duzend Sprachen fehlerlos und mit so irreführender Aussprache, daß ihre Mutterprache selbst ihren Vorgesetzten unerkannt blieb.

In Rom hieß Flora zur Zeit der Mission des Fürsten Bülow, als sich beide Kriegsparteien um die bemannete Unternehmung Italiens bewarben, Komtesse Pomereu d'Aquitaine und war als solche

kändiger Gast bei den Empfangsabenden.

Von Rom aus wandte sie sich nach der Schweiz. Hier machte

Mathilde Wurm: Als neues Problem tritt an uns das Problem der Politisierung der Hausfrau heran. Bei der Einrichtung des endgültigen Reichswirtschaftsrates hat sich das Fehlen einer Organisation der sozialdemokratischen Hausfrauen bemerkbar gemacht. Wir sollten überlegen, wie eine sozialistische Hausfrauenorganisation neben der Organisation der berufstätigen Frauen geschaffen werden kann.

Frau Dr. Torhorst: Die Enge des Lebens und des Berufs bereitet der proletarischen Frau beim Eintritt in die Politik besondere Hemmnisse. Deshalb müssen wir vor allem ihre Selbständigkeit und ihr Selbstbewußtsein fördern.

Frau Kurfürst-Miel: Wir müssen die öffentliche Meinung gewinnen für unseren Standpunkt zum Geburtenproblem. Auch über die Wohnungsfrage müssen wir in den Frauenkreisen mehr Wissen verbreiten und dafür sorgen, daß bei den Wohnungsneubauten besondere Rücksicht auf die Entlastung der arbeitenden Frau genommen wird.

Frau Stegmann-Dresden: Unser Wirken muß sein, daß die Frauen ganz selbstverständlich in unserer Partei ihre politische Heimat finden. Die Frauen wollen nicht viel von Problemen hören, sie wollen Probleme angefaßt sehen.

Anna Stiemens-Jena: Die Tatsache, daß in dieser Debatte über die Frauenfrage

kein Mann das Wort genommen

hat, ist offensichtlich nicht auf Gleichgültigkeit, sondern nur auf die Bescheidenheit der Männer zurückzuführen. (Seiterteil.) Die Frau, auch die unverheiratete, leidet unter ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Mann. Hier muß geagelt werden, daß sie in unserer Partei und in der gewerkschaftlichen Organisation das findet, was sie in ihrer beengten Lage braucht: Solidarität!

Das Schlusswort erhält Marie Juchacz: Gegenüber der Genossin Arning muß ich bekennen, daß nicht nur die Not die Frauen aus dem Hause treibt, sondern, daß auch vielen Frauen die Arbeit, namentlich jede Art qualifizierte Arbeit bereits Lebensinhalt geworden ist. Darum wird auch bei besserer Konjunktur die Frauarbeit, namentlich in den bessergestellten Berufen nicht zurückgehen. Mit dieser Tatsache sollten Partei und Gewerkschaften wohl rechnen. Die Organisationsarbeit der Frau wächst mit der Lebensbreite und der Dauer der Berufsarbeit.

Eine besondere sozialistische Hausfrauenorganisation

haben unsere Frauenkonferenzen wiederholt abgelehnt. Vielmehr kann die Arbeit der Wohlfahrt als lose Zusammenfassung dieser Frauengruppen gelten und durch vermehrte Aktivität den Hausfrauenvereinen die alleinige Herrschaft auf diesem Gebiete streitig machen. Wollen wir die Frauenbewegung wirklich fördern, so müssen wir die ganze gesellschaftliche Entwicklung in ihren neuen Erscheinungsformen gründlich beherrschen.

Zum Schluß wird ein Antrag, der das Recht der Frau auf Erwerbsarbeit betont, angenommen.

sie sich an einen gewissen Professor Ehrhardt heran, der zufällig in demselben Hotel am Genfer See wohnte. Im allgemeinen galt der deutsche Professor als ein Letzter des deutschen Nachrichtenwesens. Doch wußte man nichts Bestimmtes über ihn. Ein Musterbild eines in sich gefehrten deutschen Gelehrten, ließ er außer seinem Sekretär niemand in sein Arbeitszimmer.

Die schöne Flora kostete es zwei Wochen mühsamer Arbeit, eine heiße Nacht in den Armen des verliebten Professors auf dem breiten Divan des rätselhaften Appartements verbringen zu dürfen. Eine plötzlich gedrochene Spange unterbrach sie im Ankleiden; sie sah sich genötigt, den Professor mit ihren Schlüssel in aller Eile in ihr Zimmer zu schicken. Kaum hatte der Professor die Tür hinter sich zugemacht, so kniete schon die schöne Frau

mit einem Nachschlüssel

in der Hand vor der Kommode. Die Kleiderschrank öffnete sich, in diesem Augenblick schlüpfte sie unverhofft zwei kräftige Arme um ihren Hals. Der Sekretär machte vom Nebenzimmer aus über die Schloßkammer seines Chefs.

Nachdem sie lange die Schweiz verlassen hatte, kam Professor Ehrhardt dahinter, durch den eigenen Schaden, daß in den Worten und Betenungen des schönen Weibes Wahrheit und Dichtung so bunt durcheinander vermengt waren, daß man von ihnen schließlich keinen Gebrauch machen konnte. Sie waren nur dazu gut, jede Gegenespionage irrezuleiten.

Ihrer Spionagetätigkeit und der Völligvergeßlichkeit ihrer Opfer verdankt England den Sieg über die Deutschen bei Jütland.

Vord Valsjour erklärte bereits vor Jahren in einer Parlamentarische, daß in dem Seegefecht bei Jütland am 31. Mai 1916 Admiral Jellicoe schon durch den Umstand einen riesigen Vorteil über das Geschwader von Scheer hatte, weil er im Besitz des deutschen geheimen Signal-Codes war, das Flora von Poland, die Geliebte des Kommandanten jenes deutschen Panzerkreuzers, gestohlen hatte.

Ein Lehrgang für Bräute.

Die Thüringer Volkshochschule beabsichtigt, im August dieses Jahres in Verbindung mit dem in Jena bestehenden Mütterheim einen Lehrgang für Bräute einzurichten. Der Kursus ist gedacht für Mädchen, die bis zu ihrer Verheiratung im Beruf stehen und keine Zeit und Gelegenheit gefunden haben, sich die für die Ehefrau nötigen Kenntnisse anzueignen. Dabei sollen vor allem Kenntnisse in der Säuglings- und Kinderpflege und in der Gesundheitspflege, ferner auch hauswirtschaftliche Kenntnisse berücksichtigt werden. 15 Teilnehmerinnen können in dem Jenaer Heim der Volkshochschule aufgenommen werden, das erst im Laufe dieses Jahres eingeweiht worden ist. Der Kursus soll nur auf eine Dauer von insgesamt zehn Tagen berechnet sein. Der Unterricht selbst ist unentgeltlich, so daß nur geringe Kosten für Wohnung und Verpflegung entstehen.

Der Barbier bleibt ewig Mode.

Der Diktator der heutigen Haartracht. — Der Barbier symbolisch für die Emanzipation. — Nie wieder lange Haare!

Der Weltkongress der Herren- und Damenfrisuren tagte vor kurzem in Wien. Der Präsident des Kongresses, Léon Seilax, kam dorthin aus Zürich. Man sieht in ihm einen der berühmtesten Friseur der Welt. Er ist der Diktator der heutigen Haartracht, Friseurgenie. Mehr: Künstler. Wenn er ab und zu mal mit einem Model aussteht — blüht die ganze Welt auf. Professor der Pariser Friseurakademie.

Der Maler blickt es auf die Leinwand, was er empfindet, der Bildhauer meißelt es in Stein: Léon Seilax Material ist das Haar. Er legt seine Seele in eine herrliche Frisur.

Sein Laden befindet sich im vornehmsten Viertel von Zürich. Er selber arbeitet hier im weichen Mittel. Aus London, Paris und Berlin kommt man zu ihm, um die Kunst des Haarschnittens zu lernen.

Sekretär und Schreibmaschine führt Léon Seilax mit sich, den ich auf seiner Heimreise zu sprechen die Gelegenheit hatte. Ein hoher, dünner, aristokratisch vornehmer Mann. Seine Haare sind grau. Er raucht Zigaretten, eine nach der anderen. Sittlich nach. Er ist ernst und sieht wahrhaft wie irgendein Diplomat aus. Und er erzählt, wie er der berühmte Friseur wurde. Und gibt gerne Auskunft über die Zukunft der Frauenhaartracht:

„Im Jahre 1891,“ so erzählt er, „wurde auf der ganzen Welt bekannt, daß in Paris ein gewisser Friseur Marcel natürliche Wellen auf das Haar zaubern konnte.“

Alles bewunderte die von Marcel ondulierten Frisuren, aber niemand konnte sich vorstellen, wie er das machte. Darnach bekam Marcel hundert und selbst zweihundert Franken für solch eine Frisur. Auf sein Geheimnis achtete er sehr: die Dame, die er frisurierte, setzte er niemals vor einen Spiegel, damit sie nicht das besondere Ondulieren sehe, mit dem er die wunderbaren natürlichen Wellen in die selbstigen Frauenhaare zauberte.

Im Laufe von wenigen Jahren erwarb sich Marcel mit seinem Geheimnis ein Arienvermögen, er ist der Dogen der Damenfrisuren in Paris, wo er als feiner Mann lebt, denn er verkaufte später seine Erfindung für eine große Summe.

Niemand konnte sich damals vorstellen, wie Marcel die künstlichen Haarwellen erzeugte. Es gab Revolution und Aufruhr im ganzen Friseurgewerbe. In Paris wollte jedermann gewelltes Haar tragen, aber außer ihm kannte von den Frisuren niemand das Geheimnis dieses Verfahrens. Er war nebenbei ein guter Kollege, der dem Verurteilten nicht schaden wollte. So frisurierte er niemals, sondern schickte die Kunden, wenn die Wellen fertig waren, zu dem einen oder anderen Kollegen.

Ich war damals ein junger Mann von 22 Jahren und durch eine besondere Prüfung des Schicksals auszuweichen, nach langem Versuch und Studium hinter das Geheimnis des Ondulierens zu kommen;

Ich konnte das Haar wellen, aber natürlich nicht mit dem Verfahren von Marcel. Neben meinem Bett lag stets eine kleine Haarlocke, des Nachts erwachte ich manchmal und versuchte daran das Ondulieren.

Schließlich gelang es. Damit hatte ich mein ganzes Schicksal und meine Zukunft besiegelt.“

Das Zurückdenken an jene Zeit zaubert ein befriedigtes Lächeln auf die kalten, bemessenen Züge des Kongresspräsidenten.

„Um nun auf die Mode der heutigen Damenhaartracht zu kommen,“ fährt er fort, „so glaube ich, daß die kurzen Haare der Frauen, der Büben- und Pagenkopf, die Emanzipation des ganzen weiblichen Geschlechts bedeuten. Mit der Tatsache, daß die Frau ihr Haar bübenhaft schneiden ließ, hat sie sich zur Gleichberechtigten des Mannes erhoben. Deshalb wird die Frau niemals wieder ihr Haar waschen lassen,“



denn sie ist nicht willens, diese erkämpfte Position aufzugeben. Das bübenhaft geschnittene Haar hat nicht nur seine ästhetischen Schönheiten, sondern es hat viel tiefere, gesellschaftliche, sogar politische Bedeutung. Die Folge der kurzen Haare ist der kurze Rock, die Folge der einfachen Frisur die einfache Kleidung. Verschwunden sind die Haarnadeln, der breite Hut, der Schleier, das Mieder, die Schleppe, die nicht nur physisch, sondern auch seelisch die Frau in ihrer Bewegung hemmten. Die genannten Requisiten begradierten die Frau zur Frau. Jetzt, wo diese Dinge für immer verschwunden sind, ist die Frau nicht nur in ihrer physischen Bewegung frei geworden, sondern auch seelisch.

Der Büben- und Pagenkopf wird meiner Meinung nach ewig Mode bleiben, weil diese Frisur die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne brachte.

Und ich glaube nicht,“ beschließt der berühmteste Friseur der Welt die Unterredung, „daß die Frauen auf dieses erkämpfte Recht verzichten wollen.“

Der Sekretär von Léon Seilax tritt ein. Er nimmt den Zettel von der Schreibmaschine, und der berühmteste Friseur der Welt beginnt administrative Briefe zu diktieren.

Wenn man sich nicht küssen lassen will.

Die Abwehr muß energisch sein.

Einer hübschen Frau einen Kuss rauben, kann eine angenehme und erfreuliche Sache sein. Es kann aber auch gefährlich werden. Es kann sich eine sogenannte strafbare Handlung daraus ergeben. Nämlich dann, wenn man den Widerstand der Schönen

für nicht ganz echt

und nur für das süßliche weiblische Sträuben und Sprödetun hält, während sie in Wirklichkeit ihre Abwehr gewaltig ernst meint.

So mußte sich ein Münchener Kohlenhändler als Angeklagter in einer solchen dreuzähligen Sache verantworten. Ein Braukopf. Aber für Weibschönheit empfänglich wie ein Jüngling. Eine junge, hübsche Schlosserfrau kam eines Mittags auf sein Kohlenlager und kaufte Holz. Und weil er schon sein Lager geschlossen hatte und ihrwegen noch einmal aufschließen mußte, verlangte er von der hübschen Kundin als Belohnung „ein Duffert“.

Die junge Frau war wirklich hübsch, sauber, appetitlich und zierlich dabei. Aber sie sagte nein. Sie wollte nicht.

Der Kohlenhändler legte den Arm um sie, zog sie in seinen Schuppen und schob den Kiesel vor die Tür. Dann umfing er das Frauchen inniger, lehrte sich nicht an den

Widerstand der sich Sträubenben

und suchte sein Duffert mit einiger Gewalt zu nehmen.

Ein Diwan war auch da. Dorthin zog der heißblütige Kohlenhändler das Frauchen, setzte sich neben sie und versuchte weiter zärtlich zu werden. Mit unterschiedlichen Handgreiflichkeiten. Aber die hübsche Frau widersteht sich und er kam zu nichts, nicht einmal zum Duffert.

Eine Anklage wegen fälschlicher Beleidigung ist die Folge. Den Richter interessiert vor allem, was die Frau zur Abwehr getan hat, und wie und mit was sie sich gewehrt hat. Er meint, selbst wenn der Kohlenmann ihr, wie sie sagt, die Arme fest an den Leib gedrückt und sie an sich gepreßt hat, so blieben immer noch andere Waffen zur Abwehr:

die Fäße zum Treten, die Stimme zum Schreien, der Mund zum — Spucken.

Die junge Frau gibt zu, daß sie nichts dieser Art getan hat. Sie sei fassungslos gewesen und habe Angst gehabt. Und außerdem habe sie an jedem Arm eine Marktsacke getragen.

„Die hätte man ja fallen lassen können“, meint der Richter. Aber auch das hat sie nicht getan.

Der Richter kommt zu keinem Ergebnis, und insolge dessen auch zu keiner Verurteilung. Den Schönen aber, die einen Kuss wirklich nicht wollen und wünschen, ist künftig zu empfehlen, sich „mit allen Mitteln“ zu wehren, damit dem zärtlichen Angreifer an der Ernsthaftigkeit der Abwehr nicht der geringste Zweifel mehr bleibt.

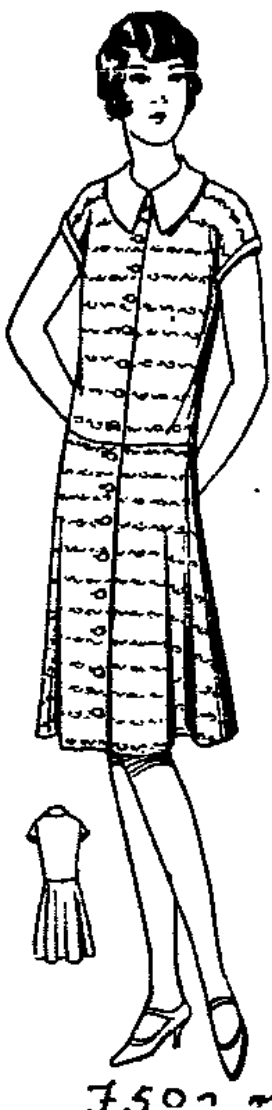
Für Haus und Reise.

Auf Reisen möchte sich keine Frau viel mit der Instandhaltung der Garderobe befassen — und möchte doch immer nett und adrett gekleidet sein. Darum verlangt die Reise eine spezielle, denkbar einfache Kleidung. Kleider aus irgendeinem waschbaren, möglichst indantbrengefarbenen Stoff.

Am praktischsten ist natürlich das Dirndlkleid, das einfach, ganz einfache, aus geklümelter Satin oder Kattun, mit weitem Hals und glatter, vorn geknöpfter Bluse gearbeitete und das elegante, das phantastisch gemusterte aus Seide, das durch seine Ausmachung gar zu deutlich die Städterin verrät. Garnierungen sind am Dirndlkleid selbstverständlich nur in sehr sparsamen Ausmaßen vertreten. Ein wenig Bandbesatz und einige farbige Knöpfe — das ist meist alles. Solch ein Kleidchen soll eben nur durch einen farbenfrohen

Stoff und eine kleidbare Schnittform wirken; alles übrige, alles Gewollte und Elegante würde bestimmt den Stil verderben.

Sie sind nun aber bestimmt nicht jedermanns Geschmack, diese Dirndlkleider, trotzdem sie praktisch, jugendlich und schmelzhaft sind. Viele Frauen fühlen sich in dieser läudlichen Tracht durchaus deplaciert. Für die bringt die Mode etwas anderes, ganz einfache Sommerfräulekleider, die gleichfalls aus bedrucktem Wäschstoff gearbeitet werden und die in ihren frischen, frohen Farben so recht in eine lachende, sommerliche Landschaft passen. Mit Abbildung J 5867 und 68 zeigen wir auch praktische Hauskleider, die ebenfalls waschbar sein müssen und in keiner Weise behindern dürfen. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



J 5928. Mottes Dirndlkleid aus bedrucktem Wäschstoff, vorn durchgehend geknöpft. Der Rock ist abwärts geschlitten. Für Krage und Aufschläge ist Watte verwendet. Stoffverbrauch: 3,25 m gemusterter, 0,60 m einfarbiger, je 80 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5929. Wanderkleid aus blau-weiß kariertem Baumwollstoff mit Rimonette und dicht gerechtem Rock. Dieser ist mit einer falsche ausgekollert Krage und Henden aus hellem Material zeigen farbige Polsterung. Stoffverbrauch: 3 m, 0,50 m Wäschstoff, je 80 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 1 Mark.

Schnittmuster
sind bei der
Firma Lyon
Jupengasse 61
bessig



J 5868. Praktisches Hauskleid aus gestreiftem Wäschstoff. An den aufgesetzten Taschen weiche Aufschläge, passend zum Umlegetragen. Stoffverbrauch: 3,30 m, 80 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42 und 44 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5930. Dirndlkleid aus hellblau kariertem und einfarbigem Material kombiniert. Lehteres ergibt die eng anliegende Taille und die Kleider an Rock und Taschen. Dunt gemustertes Halsstück. Stoffverbrauch: 1,20 m einfarbig, 2 m kariert, je 80 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 1 Mark.

Kampf den Modetorheiten.

Schaffung einer neuen Sowjetmode.

Die kommunistischen Jugendverbände in Rußland haben dem „bürgerlichen Kleiderkrieg“ bis auf Weiteres angelegt. Das Blatt der kommunistischen Jugend, die „Pravda“, wendet sich scharf gegen die „Nachahmung“ der Kleidergebote, die aus dem kapitalistischen Paris kommen; sie tadelt die russischen Männer und Frauen, die „mehr und mehr sich wie die Leute aus den kapitalistischen Ländern anziehen und von ihnen kaum noch zu unterscheiden sind.“

Um diesem bedauerlichen Rückfall in alte Gewohnheiten zu begegnen, haben die Jugendverbände Regeln für den Anzug bei allen Gelegenheiten aufgestellt. „Wir müssen eine neue Kulturkleidung schaffen“, sagt die „Pravda“. „Wir müssen sauber und ordentlich angezogen sein, aber nicht elegant. Die Jugend, die der kapitalistischen Modetheorie nachläßt, denkt nur an sich und vergißt ihre sozialen Pflichten.“ Die vorerzählten Forderungen, die an den Anzug gestellt werden dürfen, sind die, daß er hygienisch, praktisch, einfach und bequem ist.

Um diese Forderungen in der neuen Sowjetmode zu erfüllen, hat man die Mitarbeit von Gelehrten, Ärzten, Künstlern, Psychologen und Volkswirtschaftlern in Anspruch

genommen. Besonders gelobt wird die Sucht der kommunistischen Mädchen, durch billigen Schmuck aufzufallen und irgendwelche Besonderheit an ihrer Kleidung anzubringen.

Schmuckstücke aus Tierzähnen. In der Steinzeit und Flahbauzeit trugen die Frauen, wie Ausgrabungsfunde beweisen, Schmuckstücke aus Tierzähnen, vor allem aus Mauthierzähnen. In der Bronzezeit hatte man „Lappetarmbänder“, die aus vielen kleinen Ringen zusammengefeht waren. In Thüringer Steingrubern hat man viel verarbeitete Muscheln gefunden. Neolithische Schmuckstücke aus Muscheln hat man auch auf den Inseln der Südsee gefunden.

Wenn die Vorbelle geschlossen werden... Die Schließung der Vorbelle in Straburg im Elsaß hat seit dem 1. Februar 1926 einen ständigen Rückgang der Geschlechtskrankheiten zur Folge gehabt. Während früher im Krankenhaus durchschnittlich 16 neue Erkrankungsfälle festgestellt wurden, betrug 1928 die Zahl nur noch acht.

Rüssen ist unzurechnungsfähig. Vor einem englischen Gericht hat kürzlich ein Rechtsanwalt die angebliche Unzurechnungsfähigkeit seiner Klientin durch den Hinweis begründet, die Frau habe versucht, ihn zu küssen. Leider melden die englischen Blätter nicht, ob das Gericht dieses Argument hat gelten lassen.

Praktische Winke.

Reißinghüßeln und -Griffe behalten tagelang ihren hellen Glanz, wenn man nach dem Reinigen eine rohe Kartoffel darüber reibt und noch einmal nachpoliert.

Weiß läßt sich auf verwenden zum Kleben einer zerrissenen Tuch- oder Netzfalte oder um kleine Stücken, die von den Äbeln abgeprungen sind, wieder anzukleimen.

Farbe und Teer entfernt man von den Händen indem man sie mit Butter oder Schmalz einreibt.

Reißgelochte Stärke deckt man mit einem Tuch zu; dadurch wird vermieden, daß die Stärke eine Haut zieht, die dann in Wasser Klumpen bildet.

Lecke von Messergriffen lassen sich mit Zitronensaft und Salz leicht entfernen.

Vor dem Waschen von Wäskchen reibe man den vollsten Polstrüden gründlich mit Kasein ein, damit Salmiak oder Soda, die man zum Waschen der Wäskchen benutzt, nicht das Holz angreifen.

Amtl. Bekanntmachungen

Die Herstellung des Unterbodens für die Zubehörrückführung des Kraftfahrzeuges und der Wohnungsanlage wird öffentlich ausgeschrieben.
 Bedingungen: Pfefferstraße 38/39, Zimmer 18, gegen Erstattung von 2,- G.
 Öffnung der Angebote: am 11. Juni 1920, vormittags 10 Uhr, Zimmer 31.
 Städtisches Tiefbauamt.

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinshaft ist am 27. Juni 1920, vormittags 9½ Uhr an der Gerichtsstelle Neugarten Nr. 10/84, Zimmer Nr. 220, 2. Stock, versteigert werden das im Grundbuche von Danzig-Bismarckstr. Blatt 402 eingetragene Eigentum am 20. April 1920, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: die Erben des Oberleiters Nikolaus Goerke, nämlich: 1. die Witwe Marie Goerke geb. Heilmann in Danzig-Langfuhr, 2. der Eheingehaltverpflichtete Anton Goerke in Wilmberg, 3. die Danzigsche Erbschaftsprüfung, 4. die Danzigsche Erbschaftsprüfung, 5. Frau Adowita Heilmann geb. Goerke in Wilmberg, 6. Frau Angelika Goerke geb. Goerke in Danzig-Langfuhr, 7. Herr Erich Goerke in Danzig-Langfuhr, vertreten durch seinen Pfleger, den Eheingehaltverpflichteten Anton Goerke in Wilmberg, 8. Frau Marie Goerke in Danzig-Langfuhr, 9. Herr Paul Goerke in Danzig, 10. Herr Hermann Arthur Goerke in Danzig, 11. Margarete Goerke in Danzig-Langfuhr, 12. Frau Elisabeth Hoffmann in Danzig-Langfuhr, 13. Frau Charlotte Goerke in Danzig-Langfuhr, 14. Frau Hildegard Goerke geb. Goerke in Danzig, in ungeteilter Erbengemeinschaft, eingetragene Grundstücke Danzig-Langfuhr, Grundbuch Nr. 14, bestehend aus Wohnhaus mit Porraum, Gemüsekulturbau, Garten, Karrenplatz, 1. Parzelle 128/129, 128 a, 43 qm groß, Grundsteuerrollen Nr. 1538, 1539, 1540, Wert 3700 Mark, Gebäudesteuerrollen Nr. 1289.
 Der Termin am 28. Juni 1920 ist aufgehoben.
 Danzig, den 25. Mai 1920.
 Amtsgericht, Abt. 11.

Am Sonntag, den 2. Juni, verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater und Stiefvater, der Hofmeister
Julius Ziegert
 im Alter von 74 Jahren 6 Mon. Er wird uns stets unvergesslich bleiben.
 Die trauernde Gattin **Rosalie Ziegert** nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 3. Juni, mittags 1 Uhr, vom Trauerhause (Schönfeld) aus statt.

Odeon Eden
 Dominikswall Holzmarkt
 Der unumstrittene, durchschlagende Erfolg! Noch nie so gut wie heute **Ellen Richter** in **„UNMORAL“**
 (Die sieben Abenteuer der Frau Venus) Ein Revue in größtem Formate!
 Der große deutsche Lustspiel-Schauspieler **Sechzehn Töchter und kein Papa**
 Ein Schwank voll Witz und Humor in 2 Akten
 In den Hauptrollen: Maly Delschaft, Kurt Vespermann. Sehen Sie sich die „16 Töchter“ an Sie kommen bestimmt auf Ihre Kosten!
 Der sensationelle Riesen-Lacherfolg!
 Ein Programm, welches Sie sehen müssen!

Gegen **Siechten, Hautausschläge**
 Krampfadern, Schindeln, alle Arten Hauterkrankungen, Juckreiz, Wunden, Krätze, Hautjucken, Hautentzündungen ist altbewährt und höchlich empfohlen **Kino-Salbe**
 Zu haben in den Apotheken. Alleinherstellung und Vertrieb Dr. Wilhelm Frickhede, Weinbühlstra. Dresden.

Gute Möbel billig!
 Schlafzimmer, Speisezimmer, Küche, sowie Einzelstücke jeder Art, wie Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues und dergl., kaufen Sie am besten bei **Rudolf Werner**
 Mark Paradiesgasse Nr. 19
 Betzberg, Zahlungsvereinfachungen

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen, Abschreiben.
 Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 17.**

Langfristigen Kredit
 gewähren wir bei Einkauf von **Konfektion und Maßarbeit für Damen und Herren, Kleiderstoffe**
Breitgasse 281, Etagegeschäft

Von der Reise zurück

Sprechstunden 8-10½, 3-5, im Sommer: Donnerstag nachm. keine Sprechstunden
Dr. med. Hoffmann, Langfuhr

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaver.
 Dienstag, den 4. Juni, abends 8 Uhr:
 Dauerarten Serie II.
 Dritte B (Oper).
 Zum letzten Male!
Lucanot
 Kurioses Drama in 3 Akten (5 Bildern) von Giuseppe Adamo u. Renato Simonetti. In Szene gesetzt von Oberregisseur Hans Rudolf Waldberg.
 Auffällige Leitung: Generalmusikdirektor Kornelius Run. Personen wie bekannt.
 Ende gegen 10½ Uhr.
 Mittwoch, 5. Juni, abends 8 Uhr:
 Dauerarten haben keine Billigpreise!
 Dritte B (Schauspiel). Zum 8. Male:
 „Arm wie eine Kirchenmaus“, Lustspiel in 3 Akten von Ladislaus Fodor.
Chaiselongues Sofa, ein Bettstellen, Spiral- und Auflege- Metallarm sehr preisw.
O. Gribowski, Heil.-Geist-G. 99

Vereinigte Danziger Lichtspiele
Rathauslichtspiele
Filmpalast
Gloria Theater

Zwei erstklassige Großfilme.
 Magda Souja — Livio Pavanelli
 Angelo Ferrari in
Hotel-geheimnisse

Das Problem, das jeden interessiert.
 Grete Mosheim — Martha Herzberg
 G. Ritterband in
Die Siebzehnjährigen
 Ein Thema unserer Zeit.
 Ferner: Harold Lloyd in
Harold, der Pechvogel
 Der stärkste Lacherfolg der Saison.
Luxus-Lichtspiele, Zoppot
 Brigitte Helm in **Abwege**
 Ferner: Kari Noll in **Schwejk in russischer Gefangenschaft**

Auch hier stets das Beste vom Besten.
 Mabel Poulton — Irar Novello
 Robert Garrison in
Die treue Nympe
 Nach dem Schauspiel von Margaret Kennedy.
 Der Film einer großen Liebe.
 Ferner: Ein neuer großer P. D. C. de Mille-Film
Variété-Sterne
 mit Lisa Basquette.
 Ein Film von schönen Frauen, Variété und 1000 süßen Beispielen.
Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser
 Louise Brooks in
Die Büchse der Pandora
 Ferner: Otto Gebühr — Maly Del-schaft in
Die keusche Kokette

Die Abenteuerin von Biarritz
 10 Akte aus dem Leben einer schönen internationalen Hochstaplerin.
 Ferner: Anna May Wong — Dolores Costello in
Die letzten Tage von San Franzisko
 Das Erdbeben von San Franzisko im Rahmen einer starken Handlung.

Im Zentrum der
Pendelbahn
 steht unser
7. Kinder-
Mittwoch

Unsere Sandaletten sind so leicht, luftig und biegsam. — Sie machen das Gehen zum Vergnügen.

In allerfeinsten Ausführung, mit kräft. Boden, flexible, blau, rot u. beige, Gr. 31/35 19.50, 27/30 17.50, 25/26 14.50, 23/24 13.50, 21/22



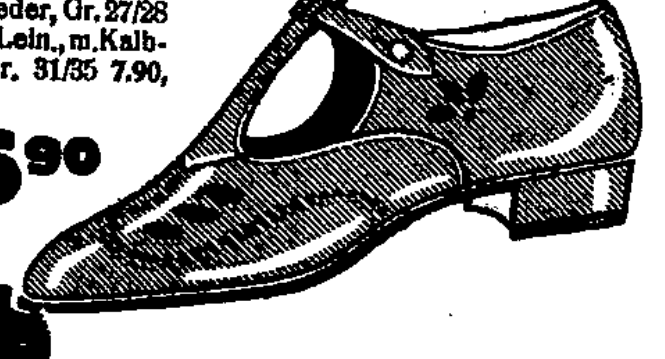
12.50

Rot u. beige, flexible Ausf., Gr. 31/35 16.50, 27/30 14.50, 25/26 10.50, 23/24 9.50, 20/22



8.50

Beige-rosé Kalbleder, Gr. 27/28 7.90, beige u. wj. Lein., m. Kalbleder-Auflage, Gr. 31/35 7.90, 27/30



6.90

Kleinstrümpfe und Söckchen in vielen schönen Ausführungen bekannt billig

Reiser

Alleinverkauf; „Jka“, Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73 * Telephon 23931-32

Preuß. Klassen-Lotterie
Erneuerungsschluß 3. Klasse
 ist am Freitag, den 7. Juni cr.
Die Lotterie-Einnahmer Danzigs

Brückman Gronau Schroth
 Hundegasse 35 Jopengasse 66 Heil-Geist-G. 83

Verkäufe
 Ein gut erhaltenes Volkswagen mit 6 Plätzen sehr billig zu verkaufen. Ang. a. 4945 a. Exp.
Blasinstrumente
 mit Verbot 25 G. verkauft im Keller, Johannistage 15, Bestat. v. 8-6 Uhr.
3 Communionen
 für Sportwagen verkauft Obra, Rotengasse 9, Hof.
 Zwei Frauen Trakt verkauft Obra, Rotengasse 9, Hof.

Möbel
 bietet billig und gut
Möbel-Magazin
 Erlach Danziger
 Toblagasse 1-2
 Zehnmalige
 Termine

Für 1 Gulden
 möglichen, erhalt. Sie
 Bäße, Gardinen und
 Konfektion.
 Mittelt. Grab. 65 b.
 Flureingang.
 Rein Baden.
Max Willer
 I. Damm 14

Fahrräder
 neueste Modelle, in großer Auswahl, beste Qualität, bill. Preise, Teilzahlung gestattet.
 Mäntel, Schläuche, Zubehör u. Ersatzteile.
 Reparaturen billig
Max Willer
 I. Damm 14

Drucksachen
 für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft
 m. b. H., Am Spandhaus Nr. 6
 Telephon 215 51

Leder u. Schuhbedarf
 empfiehlt billigst
C. Kluge, Lederhandlung
 Fleischmarkt 48
 Kaute Zeitungspapier
Langfristigen Kredit
 gewähren wir bei Einkauf von **Tavarian Strickwaren, Wäsche, Stoffen, Steppdecken u. Gardinen**
Breitgasse 281, Etagegeschäft

UT
LICHTSPIELE
 Einen Riesenerfolg erzielt unser Ufa-2-Schingerprogramm
Johanna von Orléans
 Der Prozeß der Jeanne d'Arc
 Das Martyrium einer Heiligen
 Ferner:
PORI
 Ein Film aus dem afrikanischen Busch
Neueste Ufa-Wochenschau

Metropol-
Lichtspiele
 Domnikswall Nr. 12
Maciste, der Held der Berge
 Abenteuer a. d. Schneegipfeln d. Dolomiten
Rinaldo-Rinaldini
 mit dem König der Artisten **Luciano Albertini** und - auf Wunsch verlängert bis Donnerstag:
Chikagos Polizei
 in der Unterwelt
 mit **Richard Taft**
Fahrrad-Wache am Kino

Chaiselongues
 Sofas und Auflegematrassen, Bettbetten, Aufbetten sämtlich, Polstermöbel.
 Ret b.
 Samtgasse Nr. 8, Hof.
Räumlichkeiten u. dreiarig elektr. Beleuchtung billig zu verkaufen. Danzig, Johannistag 3, Erdgeschoss.
Bettstellen
 u. Gehrodangung, sch. Die, sehr bill. zu vt. u. Spandhaus 1.2 r.
 1 Satz rote **Damen-Betten**
 billig zu verkaufen Hansdor 1, 1 Tr.
Rundtischmaschine
 verkauft Obra, Hansdor 3.